# Herold der Wahrheit

„Prüfet aber Alles, und das Gute behaltet." 1 Thess. 5, 21.

2. Jahrgang. Basel, Schweiz, April 1885. No. 4.



## Herold der Wahrheit.

—: eine :—

**Religiöse Monatsschrift**

Herausgegeben von der Gemeinschaft der

**Adventisten vom siebenten Tage.**

—: Gewidmet :—

Der Erklärung biblischer Wahrheiten, insbesondere der Prophezeiungen, die sich auf die Wiederkunft Christi beziehen, und der nothwendigen Vorbereitung auf jenes Ereigniß.

**Abonnements-Preis (portofrei):**

| | |
|---|---|
| 1 Exemplar jährlich . . . | Fr. 5.— = Mk. 4.— |
| „ Exemplar halbjährlich . . | Fr. 2.50 = Mk. 2 — |
| „ Exemplar vierteljährlich . | Fr. 1 25 = Mk. 1.— |
| 5–10 Exemplare jährlich . . | Fr. 3.75 = Mk. 3.— |

**Büreau:** Belchenstraße 20. **Basel.**

☞ Der Jahrgang dieser Zeitschrift fängt mit **Januar** an. Man kann aber auch im April, Juli und October darauf abonniren. Zieht man vor, den Abonnementsbetrag in schweizerischen oder deutschen Freimarken einzusenden, so kann man solches thun. Es werden jedoch alle schriftlichen Mittheilungen, sowie Geldsendungen, **portofrei** erbeten.

Adresse: **B. L. Whitney**
Büreau des „Herold der Wahrheit"
**Basel,** Schweiz.


## Allgemeine Artikel.

### Geschichte des Blutbades in der St. Bartholomäusnacht 1572.

Von John S. C. Abbott.

Vierter und letzter Artikel.

Als das Dunkel der Nacht dem Tageslichte gewichen war, am Sonntagmorgen, den 25. August 1572, war die Stadt Paris Zeuge eines Schauspiels, das ihre Straßen wohl noch niemals dargeboten hatten, obgleich diese Stadt durch ihren blutdürstigen Geist bekannt ist. Die Stadt wiederhallte noch von der schrecklichsten aller Empörungen, von dem Geschrei einer wüthenden Menge. Das Straßenpflaster war mit blutenden Körpern bedeckt. Männer, Frauen und Kinder stoben noch in allen Richtungen aus einander, verwundet, blutend und verfolgt von mitleidslosen Mördern, welche ein teuflisches Gelächter erhoben und trunken waren von Blutdurst. Ueberall hörte man Schüsse fallen, manchmal so anhaltend, daß man geglaubt hätte, eine Gewehrsalve gegen die Opfer zu vernehmen, während einzelne Schüsse, in jedem Stadtviertel anzeigten, daß das Morden ein allgemeines sei.

Elende, blutbedeckte Trunkenbolde, schritten drohend durch die Straßen; mit widrigen Geberden und dämonischem Geheul stürzten sie sich auf die Protestanten. Zerfleischte, blutriefende Körper hingen aus den Fenstern, und abgehauene Köpfe rollten wie Bälle über das Pflaster. Man sah Priester im Meßgewande, mit erhobenem Crucifix, welche mit fanatischem Zuruf die Mörder ermuthigten, nicht in dem geheiligten Werke, die Feinde Gottes auszurotten, zu ermüden. Die Edelleute und Generale am Hofe Karls, ritten zu Pferd durch die Straßen, mit glänzendem Gefolge, mit Wort und Arm sie anfeuernd, alle Ketzer ohne Unterschied niederzumetzeln.

„Möge auch kein einziger Protestant übrig bleiben, um mir dies jemals vorzuwerfen," sagte der König.

Eine Woche lang dauerte das Gemetzel fort, und man hat berechnet, daß in dem ganzen Königreiche achtzig bis hunderttausend Protestanten getödtet wurden.

Karl selbst, in Begleitung Katharinens und jener vornehmen aber schamlosen Damen, welche den Hof verunehrten, gingen früh Morgens in eleganten Costümen durch die blutgetränkten Gassen. Heiter und mit obscönen Geberden betrachteten diese Damen die Leichname der Protestanten, welche vor dem Louvre aufgethürmt waren. Eine der Begleiterinen, von diesem gräßlichen Schauspiel entsetzt, wollte sich zurückziehen und gab vor, die Todten verbreiteten schon einen schlechten Geruch. Karl antwortete mit Unmenschlichkeit: „Der Geruch eines getödteten Feindes ist immer angenehm."

Am Donnerstag dieser Woche, nach dem noch vier Tage benützt worden, um auf die Feinde zu feuern und dieses blutige Werk zu beenden, durcheilte die Geistlichkeit die Straßen in Triumphprocessionen, mit freudigen Gebeten und Lobhymnen zur Ehre Gottes und ihres Sieges. Die katholischen Kanzeln tönten wieder von ruhmreichen Reden, und zur Ehre dieses Ereignisses, prägte man eine Münze mit der Inschrift: „Die Frömmigkeit hat die Gerechtigkeit erweckt."

Das Gemetzel dauerte in allen, auch den entlegensten, Provinzen fort, denn die Protestanten wurden in all ihren Schlupfwinkeln aufgesucht. In einigen Departements, wie z. B. in Saintonge und Bas Lanquedoc waren die Protestanten so zahlreich, daß die Katholiken sie nicht anzugreifen wagten. In einigen andern Provinzen, wo sie in solcher Minderzahl waren, daß die Katholiken nichts von ihnen zu fürchten hatten, wurden sie verschont und in einigen ackerbautreibenden Provinzen, wo Protestanten sich aufhielten, weigerten sich die Bauern, ihre Hände in das Blut ihrer Nachbarn zu tauchen. Tausende durch das ganze Königreich zerstreute Protestanten entkamen auf diese Weise.

In den meisten volkreichen Städten aber, wo die katholische Bevölkerung vorherrschend war, wurde das Blutbad ein allgemeines, ohne Unterschied der Person. In Maux wurden vierhundert Häuser der Protestanten geplündert und zerstört, und ihre Bewohner ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht wurden vollständig ausgerottet. In Orléans befanden sich dreitausend Protestanten. Ein bewaffneter Reitertrupp drängte sich wüthend durch die Straßen und rief: „Muth, Jungens! Tödtet sie allesammt, dann könnt ihr deren Gut theilen." In Rouen flüchteten viele Protestanten beim ersten Alarmruf. Die Uebrigen wurden gefangen genommen und ins Gefängniß geworfen. Dann wurden sie hinausgeführt und kaltblütig einer nach dem Andern ermordet. So wurden ihrer sechshundert getödtet. Derartige Scenen spielten sich ab in Toulouse, Bordeaux, Bourges, Angers, Lyon und in etlichen zwanzig Städten Frankreichs. Es ist unmöglich, die gewisse Anzahl der Opfer zu bestimmen. Der Herzog von Sully schätzt die Zahl auf siebenzigtausend; der Bischof Prefixe (ein katholischer Geschichtsschreiber) auf hunderttausend. Letztere Schätzung ist wahrscheinlich nicht übertrieben, wenn wir noch alle die unglücklichen Flüchtlinge dazu zählen, die, in ihren Wohnungen eingeschlossen, vor Kälte, Hunger, Müdigkeit und durch verschiedene andere Leiden in Folge dieses großen Elends umgekommen sind.

Unter all diesen Schreckensscenen ist es angenehm, auch einige Beispiele edelmüthiger Menschlichkeit aufzählen zu können.

Vezins, ein katholischer Edelmann, der einer der rohesten und unversöhnlichsten Männer Frankreichs war, hatte eine Privatstreitigkeit mit einem Protestanten, Namens Regnier. Sie waren Offiziere und hatten sich einander in Paris aufgesucht, um ihre Angelegenheit durch ein Duell auszugleichen. Mitten in dem Gemetzel, da Regnier gerade mit seinem Diener betete (zu dieser Zeit galt das Gebet und das Duell nicht als unverträglich mit einander), hörte er die Hausthüre einschlagen, und da er sich umschaute und schon seinen Tod für unvermeidlich hielt, sah er seinen Feind Vezins außer Athem und in größter Aufregung vor sich stehen. Regnier, der die Unmöglichkeit des Widerstandes einsah, bot ruhig die Brust seinem Feinde und sagte: „Sie werden einen leichten Sieg haben." Vezins antwortete nicht, allein er befahl dem Diener, Mantel und Degen seines Herrn zu nehmen. Dann führte er Regnier auf die Straße, befahl ihm ein starkes Pferd zu besteigen, und begleitete ihn mit fünfzehn Mann bis vor die Stadt. Kein Wort wurde zwischen ihnen gewechselt.

Bei einem kleinen Wäldchen, unweit von dem Gute des protestantischen Offiziers, befahl Vezins diesem abzusteigen, seinen Degen zu

nehmen und sich zu vertheidigen, indem er sagte: „Glaubet nicht, daß ich mich durch diese That um eure Freundschaft bewerben wollte; Alles was ich wünsche ist, euch das Leben auf ehrenvolle Art zu nehmen."

Regnier warf seinen Degen fort und erwiederte: „Niemals werde ich mich mit dem Manne schlagen, der mir das Leben gerettet hat."

„Auch gut," entgegnete Vezins, indem er Abschied nahm, wobei er dem Protestanten noch das Pferd, auf dem er gekommen war, zum Geschenk machte.

Obgleich die Befehle des Königs in Betreff des Gemetzels durch die verschiedenen Provinzen Frankreichs gesandt wurden, damit dasselbe ein allgemeines werde, gab es doch Beispiele edler Tugend, da Officiere höchsten Ranges, nicht nur sich weigerten, die eigene Hand mit Blut zu beflecken, sondern auch ihr Leben aussetzten, dasjenige der Protestanten zu schützen. Der Bischof von Lisieux rettete mit wahrhaft christlicher Liebe allen Protestanten der Stadt, welcher er vorstand, das Leben. Der Gouverneur der Auvergne antwortete auf den Geheimbrief des Königs in folgenden Ausdrücken: „Sire, ich habe unter Eurer Majestät Siegel den Befehl erhalten, alle Protestanten der Provinz tödten zu lassen, und wenn, was, wills Gott, nicht wahr ist, der Befehl auf Wahrheit beruht, so verehre ich Eure Majestät zu sehr, um ihn zu befolgen."

Denselben Befehl hatte der König auch an den Vicomte d'Orthez, den Commandanten der Stadt Bayonne gesandt. Die edelsinnige Antwort lautete: „Sire, ich habe Ew. Majestät Befehl Ihren getreuen Unterthanen und Soldaten mitgetheilt, und habe lauter gute Bürger und brave Soldaten gefunden, aber keinen einzigen Henker; daher bitten wir demüthigst, unsere Arme und unser Leben zu Dingen zu gebrauchen, die mit unserem Gewissen vereinbar sind. Wie gefahrvoll sie auch sein mögen, wir wollen gerne dann unsern letzten Blutstropfen vergießen."

Die zwei edelherzigen Männer starben bald darauf plötzlich und auf mysteriöse Weise. Wenige zweifeln wohl daran, daß auf Befehl Karls das Gift bei ihnen in Anwendung kam.

Das französische Gesetz verlangte, daß die Protestanten bis in den Tod verfolgt würden; das war das von dem König ausgegebene Gesetz, welches er durch seine eigenen Boten den königlichen Beamten übersandte. Aber außerdem besteht ein Gesetz des Höchsten, das höher als dasjenige aller Könige auf Erden ist. Diese edlen Männer gehorchten diesem Gesetze. Sie besiegelten mit ihrem eigenen Blute ihre Treue gegenüber diesem Gesetze des Höchsten. Sie wurden Märtyrer aber keine Fanatiker.

Am dritten Tage nach dem Blutbade versammelte der König das Parlement in Paris, bekannte offen den Antheil, den er selbst dabei gehabt habe und gab die Gründe an, welche ihn zu diesem Schritte bestimmt hätten. Ob er gleich gehofft hatte, jeden protestantischen Mund durch den Tod geschlossen zu haben, wußte er doch, daß ganz Europa davon reden würde. Er erklärte daher zur Rechtfertigung seiner That, daß er „wie durch ein Wunder" ein Complott gegen sich und die königliche Familie entdeckt habe.

Indessen wurde diese, für den Augenblick erfundene Beschuldigung bald aufgegeben und vergessen. Es lag nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit für eine solche Absicht vor.

Um den Schein der Gerechtigkeit für die Angabe des Königs aufrecht zu erhalten, wurde noch Gericht gehalten über den todten Coligny. Er wurde dazu verurtheilt, in Effigie gehängt zu werden, und es wurde der Befehl ausgegeben, daß seine Waffen auf einem Pferde durch alle Hauptstädte Frankreichs geführt werden sollten; daß sein prachtvolles Schloß Chatillon der Erde gleich gemacht würde, um nie wieder aufgebaut zu werden; daß seine fruchtbaren Felder, die seine Freude ausmachten, brach liegen sollen und mit Salz bestreut würden; daß seine Gemälde und Statuen, wo sie auch stünden, zerstört werden sollten; daß alle seine Kinder den Adelsrang verlören; daß seine Besitzungen und Herrschaftsgüter zum Nutzen der Krone verkauft werden müßten, und daß ein Monument von Marmor errichtet werden solle, um jenen Machtspruch des Hofes und des Admirals vorgebliche Infamie der Nachwelt zu überliefern. So wurde einer der treuesten Diener Gottes und der Menschen hienieden belohnt. Jedoch ein Tag des Gerichtes wird kommen; der Unterdrücker hat nur noch eine kurze Zeit der Frist; dann kommt die Ewigkeit, um dem Unterdrückten zu seinem Rechte zu verhelfen.

Trotz dieses allgemeinen und schrecklichen Blutbades waren die Protestanten noch lange nicht ausgerottet. Einige der Edelleute, die sich auf ihre Leibwachen verlassen konnten, blieben auf ihren Schlössern, da sie irgend welchen Verrath ahnten. Sie hatten sich entschieden geweigert, der Heirath von Heinrich und Margaretha beizuwohnen. Andere, die nach Paris gekommen waren, wurden von dem, an dem Admiral versuchten Mordanschlag so beunruhigt, daß sie sofort zurückkehrten. Einige versteckten sich auf dem Oberboden, andere verbargen sich in ihren Kellern und Brunnen, bis das Blutbad vorüber war. Wie es bereits bezeugt worden, weigerten sich die Stadtkommandanten einiger Städte an dem Blutbade Theil zu nehmen, und in andern waren die Protestanten zahlreich genug vertreten, um sich innerhalb der von ihren Soldaten besetzten Mauern mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen.

Obschon in der ersten Bestürzung die Protestanten keinerlei Widerstand leisteten, und sich wehrlos dem Degen der Mörder ergaben, oder ihr Heil in der Flucht, oder irgend einem Verstecke suchten, gewann doch bald die Entrüstung den Sieg über die Furcht. Diejenigen, welche dem Königreiche den Rücken gekehrt und sich in protestantische Staaten geflüchtet hatten, schlossen untereinander ein Bündniß. In Frankreich fingen die Ueberlebenden an, ihre Anzahl zu überschauen und ihre Kräfte zu regelmäßiger Vertheidigung zu ordnen. Unter allen protestantischen Glaubensgenossen Europa's ertönte nur ein Schrei der Entrüstung und des Abscheus über dieses Verbrechen ohne gleichen. An vielen Orten schienen selbst die Katholiken entsetzt beim Hinblick auf die von ihnen verübte That. Die Protestanten in verschiedenen Königreichen sandten Worte voll Sympathie für die Märtyrer des reinen Glaubens mit Versicherungen kräftiger Unterstützung und Hülfe. Die Protestanten schöpften wieder Muth. Aus der Provinz zogen sie sich in die befestigten Städte, welche noch in ihrer Macht waren, zurück.

Da die bleichen, abgemagerten und erschöpften Flüchtlinge mit zerrissenen, staubbedeckten Kleidern in England, der Schweiz und Deutschland über das scheußliche Blutbad Bericht erstatteten, erstarrten die Herzen der Zuhörer vor Entsetzen. Ein Buß- und Bettag wurde in Genf angeordnet und wird noch bis auf die heutige Stunde beobachtet. In Schottland schauderte selbst die Kirche über diese That; und Knox, dessen unbeugsamer Sinn wie für solche Zeiten geschaffen war, rief mit der Sprache der Propheten von der Höhe der Kanzel herab: „Schon ist der Spruch gefällt gegen diesen Mörder, den König von Frankreich; die Rache Gottes wird nicht ablassen von seinem Hause; sein Name wird verflucht sein ewiglich." Der französische Hof, beunruhigt durch die allgemeine Entrüstung, welche sich überall kund gab, sandte einen Abgeordneten nach London mit einer elenden Entschuldigung, das schändliche Verbrechen mit dem Vorwande beschönigend, daß die Protestanten eine Verschwörung gegen das Leben des Königs angezettelt hätten. Der Gesandte wurde am Hofe der Königin mit einer abschreckenden Kälte und Zurückhaltung empfangen. Es waren Vorkehrungen getroffen worden, dieser Audienz ein Gepräge tiefen Ernstes zu geben. Der ganze Hof trug lange Trauerkleider; eine feierliche, düstere Stimmung prägte sich auf allen Gesichtern aus. Der Gesandte fühlte sich niedergedrückt u[illegible] außer Fassung gebracht durch diesen Empfang, innerlich damit einverstanden, rief er, das Herz voll von Bitterkeit, aus: „Ich schäme mich, den Namen eines Franzosen zu tragen."

Dennoch mußte er bis zu der Königin vorschreiten, an den schweigenden Höflingen vorüber, welche es verschmähten, ihn zu grüßen oder mit einem Blick zu beehren. In größter Verlegenheit stotterte er seine Entschuldigung, und—da ihm keine Antwort zu Theil ward—zog er sich in höchster Verwirrung zurück.

Ganz anders dagegen wurde diese Nachricht in Rom aufgenommen. Der mit der Nachricht beauftragte Gesandte wurde mit Jubel empfangen und erhielt eine Belohnung von tausend Goldstücken. Die Kanonen donnerten, die Glocken läuteten, und eine ungeheure Procession, mit allen Abzeichen der geistlichen Würden und kirchlichen Ehren, durchzog die Straßen. Man hielt eine Dankesmesse zu Ehren des großen Sieges, den die Kirche über ihre Feinde davon getragen hatte. Man prägte sogar eine Medaille zur Erinnerung an dieses Ereigniß;* Karl und Katharina aber wurden durch das unfehlbare Wort Seiner Heiligkeit als die besondern Günstlinge des Allerhöchsten bezeichnet. Spanien und die Niederlande stimmten in diese unwürdige Freude mit ein. Philipp II. schrieb aus Madrid an Katharina: „Das ist die größte und herrlichste Nachricht, die ich jemals empfangen konnte." †

Das war das schändliche, grauenhafte Blutbad der Bartholomäusnacht. Wenn man alle die Beweise von Perfidie, Grausamkeit und Feigheit in Betracht zieht, muß man es als eines der entsetzlichsten Verbrechen, die uns die Geschichte aufbewahrt hat, betrachten. Unter dem Deckmantel der Freundschaft wurden die Opfer nach Paris gelockt; mit feierlichen Betheuerungen des Schutzes und Friedens wurden sie empfangen; die Obrigkeiten des Reiches legten die Mordwaffe in die Hände eines unwissenden, entarteten Pöbels; die Prie-

* Sie trug auf der einen Seite das Bildniß von Gregor XIII., auf der andern den Vernichtungsengel, der die Ketzer opfert.

† Man sagt, daß Philipp II. bei diesem Anlaß zum erstenmal in seinem Leben gelacht habe.

ster trieben im Namen des Herrn, durch ihre fanatischen Aufreizungen eine blinde Menge zur Ausrottung derer, die sie als Feinde Gottes und der Menschheit bezeichneten. Nachdem diese Greuelthaten vollbracht waren, liefen die Fürsten und Priester mit ihren blutbefleckten Händen zum Altare des Herrn, des gemeinschaftlichen Vaters aller Menschen, um ihm dafür zu danken, daß ein solches Blutbad stattfinden konnte.

Die Annalen der Geschichte bringen Verbrechen und Unglück die Menge. Die Pariser Bluthochzeit aber steht unübertroffen da.

Man hat wohl gesagt: „Das Blut der Märtyrer ist der Same der Kirche." Das ist wahr bis auf wenige Ausnahmen. Der Protestantismus in Frankreich aber hat sich von diesem Schlage nie ganz erholt. Ohne dieß Blutbad würde die Hälfte der französischen Noblesse protestantisch geblieben sein. Die Reformirten würden einen so großen Theil der Bevölkerung ausgemacht haben, daß eine gegenseitige Duldung unerläßlich gewesen wäre. Heinrich IV. hätte den protestantischen Glauben nicht abgeschworen. Das Licht hätte sich verbreitet; die Religion wäre zu Ansehen gelangt und, er Wahrscheinlichkeit nach, wären die Greuel der französischen Revolution nicht zum Durchbruch gekommen.

Gott ist ein Rächer. In dem geheimnißvollen Regimente, das er handhabt, geheimnißvoll nur für unsere schwachen Begriffe, „straft er die Missethat der Väter an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied."

Wenn man betrachtet, wie die Priester in Paris und Frankreich während dieses schrecklichen revolutionären Trauerspiels der Revolution, in den Gefängnissen ermordet, in den Straßen getödtet, an den Laternenpfählen aufgehängt und hungernd, unglücklich und geächtet aus dem französischen Reiche getrieben wurden, muß man unwillkürlich an die Greuel der Bartholomäusnacht zurückdenken. Der 24. August 1572 und der 2. September 1792, obschon der Zeit nach weit auseinander gelegen, sind in Gottes Weltregierung zwei aufeinanderfolgende Tage.

## Der Preis für des Menschen Erlösung.

Von dem Aeltesten R. F. Cottrell.

Wer vermag den Werth zu ermessen, der auf das Menschengeschlecht gelegt ist? Diese wunderbare Liebe, diese erstaunliche Herablassung, dieses unendliche Opfer, diese außerordentlichen Anstrengungen, dieses intensive Interesse und stete Bemühen, welches von Seite des Himmels gegenüber einer sündigen und rebellischen, entarteten und entwürdigten Menschheit zur Schau getragen wird? Keine menschliche Feder kann es beschreiben und die Offenbarung selbst ist nicht im Stande dem Menschenherzen die volle Würdigung dafür beizubringen. Es steht außerhalb des Bereiches unserer zeitlichen Auffassung und ist zu großartig für den Maßstab beschränkter Wesen, wie wir es sind; doch, so wir wollten, könnten wir genugsam von seinen Wegen sehen, um seine Plan zu bewundern und den Urheber desselben anzubeten und zu loben, ihm, so weit es unsere beschränkten Fähigkeiten gestatten, unsere Gegenliebe zu beweisen und durch unsere Handlungen darzuthun, daß wir in den Geist des Erlösungsplanes eindringen können, und daß wir gesonnen sind zu arbeiten, zu opfern und zu leiden, für das Werk, welches der Vater und der Sohn und all die himmlischen Heerschaaren vorbereiten.

Dennoch, obschon wir die Liebe Gottes nicht ermessen, noch die Ausdehnung des Opfers und der Mühen des Himmels begreifen können, laßt uns immerhin den wundervollen Plan aufmerksam prüfen, welchen alle Engel Gottes bewundern. Der Mensch hatte gesündigt und Alles verwirkt, sogar Leben und Dasein. Gott würde nur gerecht gehandelt haben, wenn er ihn vernichtet und der Vergessenheit überliefert hätte. Seine zarte Sorge aber und sein Mitleid trieben ihn an, den Plan für unsere Erlösung und Rettung zu entwerfen. Der Sohn des Höchsten geht mit unbegrenzter Liebe und unbegrenztem Eifer auf diesen Plan ein; er bietet sich selbst zum Opfer für die Sünden der Menschen dar, damit die Gerechtigkeit des Gesetzes aufrecht erhalten und die sündige Menschheit dennoch erlöst werden könne. Der Plan ist entworfen, der Sohn Gottes soll seine Herrlichkeit verlassen und auf die Erde herniedersteigen um zu arbeiten, zu leiden und zu sterben durch die Hand derer, die er zu retten gekommen war.

Und das, obgleich es bewunderungswerth erscheint, ist noch nicht Alles. Er, der durch sein Wort Welten schuf, der da sprach, und es geschah, widmet der Rettung der Welt so viele tausend Jahre, als er Tage gebraucht hatte zu deren Erschaffung. Wir könnten auf die auffallende Erniedrigung des Sohnes Gottes, auf eine Mühen, seine Leiden auf Erden, seinen Todeskampf in Gethsemane und seinen grauenvollen Tod auf Golgatha eingehen und würden das Thema niemals erschöpfen; allein wir möchten lieber seiner Sorge und Obhut während der ganzen zweiten Periode der menschlichen Gnadenfrist und seiner treuen Fürsprache für uns am Tage des letzten Gerichtes gedenken.

Wer erwägt wohl diese That in ihrem ganzen Umfang? Wer hat je den vollen Werth unserer Erlösung, die das Werk von sechstausend Jahren beansprucht, anerkannt? Wer hat die tiefgehende Liebe unseres Fürsprechers bei dem Vater, seine Fürsorge als Hirte und als Bischof unserer Seelen, die Theilnahme, mit der er den Bitten des Einzelnen unter den unzählbaren Millionen von Menschen, welche sich im Laufe der Zeit an ihn gewendet haben, lauschte, und die Sorge mit der er über ihnen gewacht hat, richtig zu schätzen gewußt? Und wer hat seinen Kummer, sein langes Leiden, wenn er so oft von Neuem gekreuziget wird, selbst von denen, die ihn zu bekennen vermeinen und ihn dennoch an den Pranger stellen, je ermessen? Er war es aber nicht allein, der bei diesem großartigen, lang andauernden Werke in Mitleidenschaft gezogen war. Die Engel Gottes, welche in dem Plan mitbetheiligt zu sein wünschten, und deren Zahl zehntausendmal tausend, und Tausende von Tausenden in sich faßt, sind ausgesandt worden zu denen, welche Erben der Verheißung sein sollen. Gedenkt ihrer fortwährenden Wachsamkeit, ihrer außerordentlichen Fürsorge und ihrer zarten Leitung in allen Lebenslagen. Und da im Himmel Freude ist über einen einzigen Sünder, der Buße thut, so kann man sich wohl vorstellen, wie groß der Schmerz dieser himmlischen Boten sein muß, wenn sie umsonst eine Seele aus den Banden der Sünde und Abtrünnigkeit zu befreien suchen.

Als eine Folge der, jedem einzelnen der unzählbaren Pilger, welche seit sechstausend Jahren unsere Erde bevölkert haben, zugestandenen Gnadezeit, muß es einen Tag der Abrechnung, des allgemeinen Gerichtes geben. Und mit der Aussicht auf einen solchen Abschluß, muß eine Aufzeichnung des einzelnen Menschenlebens stattfinden, die Bücher müssen geschrieben sein, um eröffnet werden zu können am Tage des Gerichts, wenn ein Jeglicher gerichtet werden soll nach seinen Werken, wie sie aufgeschrieben stehen in jenen Büchern. Welch gewaltige Arbeit für die zehntausendmal tausend, und Tausende und Tausende von Engeln!

Und dieses Alles nur, um die gefallene Menschheit zu retten, welche gerechter Weise zum Tode verdammt wäre, welche verzehrt werden kann von einem einzigen Worte aus dem Munde dessen, der sie ins Leben gerufen!

O! welch unbegreifliche Liebe und Herablassung! Wie groß ist der Preis für des Menschen Erlösung! Wie unendlich das Opfer! Wie ausgedehnt die Liebesarbeit für ein so niedriges und sündiges Geschlecht!

Was können wir zum Danke dafür thun? Wie können wir diese kostbare Erlösung, die der Menschheit geboten ist, richtig würdigen? Wie haben wir den Friedensfürsten empfangen? Und wie wurden seine treuesten Jünger behandelt?

Wie ist diese kostbare Rettung mit Geringschätzung von der Mehrzahl der Menschen aufgenommen worden? Treten wir der Sache ein wenig näher. Welch Erwiederung fand dieses großartige Erlösungswerk selbst bei denen, die darnach verlangen. Wie widerwillig sind dieselben noch jetzt, ihre Sünden aufzugeben. Und statt zu fragen, wie kann ich solch unendliche Liebe vergelten? Durch was für Mühen und Selbstverleugnungen kann ich beweisen, wie hoch ich die Sorge und das Opfer für meine Rettung anschlage? forscht man lieber, wie wenig von unserer Seite nöthig sei, um trotzdem die Früchte dieser Mühen und Sorgen theilen zu können. Wie weit man noch die sündigen Neigungen,—des Fleisches Lüste und Begierden—befriedigen möge, um doch noch an der so kostbaren Erlösung theilzunehmen. Das heißt aber mit dieser erstaunlichen Liebe Mißbrauch treiben, das Opfer des Gottessohnes geringschätzen, seine namenlose Todesqual und unendliche Liebesarbeit verachten.

O Schande! Schande! Ist das der richtige Standpunkt, so zu feilschen mit der Pflicht und ihren Anforderungen? Ist das unser Rettungsmittel? Darf ich meine Pflicht vernachlässigen und kann ich doch gerettet werden? Kann derjenige, welcher so frägt, Theil haben an dem kostbaren Erlösungswerk? O Gott! Prüfe du mein Innerstes! Laß es mich nicht nur als kostbare Gabe empfinden, an deinen Namen zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden. Laß mich deine Arbeit theilen, an dem Leiden Christi mittragen, und in die Fußstapfen derer treten, die du zu Erben deiner Herrlichkeit ausersehen hast. Bringe mich nicht eher in die Gemeinschaft mit Jesu, den Engeln und den Märtyrern, bis ich deine göttliche Liebe zu würdigen weiß, und durch mein Betragen zeige, daß ich das Erlösungswerk, das so viel Mühe, Leiden und Opfer gekostet, vollständig zu schätzen vermag!

# Der Nutzen der Industrie.

Von Frau E. G. White.

Diejenigen, welche die Arbeit als einen Fluch betrachten, hegen eine falsche Idee. Gott bestimmte die Arbeit zum Segen für den Menschen, seinen Geist zu beschäftigen, seinen Körper zu stärken und seine Fähigkeiten zu entwickeln. Adam bebaute den Garten Eden, und sah dieß als eine der Freuden seines Daseins an. Und als er hierauf in Folge seines Ungehorsams, aus seiner schönen Heimath vertrieben wurde und genöthigt war, auf steinigem Acker um sein tägliches Brod zu kämpfen, so war diese Arbeit, wenn auch wesentlich von der angenehmen Beschäftigung im Garten verschieden, doch für ihn zugleich ein Schutz gegen die Versuchung und eine Quelle der Glückseligkeit.

Während dreißig Jahren war Jesus einer der Bewohner von Nazareth, und sein Leben war dasjenige eines geduldigen Handwerkers. Er durchschritt die Straßen im bescheidenen Gewande eines gewöhnlichen Arbeiters. Auf und ab stieg er die Bergpfade, wenn er zur Arbeit ging oder davon zurückkam. Seine göttliche Macht gebrauchte er niemals, um eine Bürde abzuschütteln, oder sich eine Aufgabe zu erleichtern. Er lebte in einem Bauernhause; mengte sich unter das mindere Volk und theilte dessen tägliche Last. Sein Beispiel zeigt uns, daß es die Pflicht des Menschen ist, arbeitsam zu sein, und daß die Arbeit den Menschen ehret.

Das Leben Jesu sollte die Armen und Geringen ermuntern, mit ihrem Loose zufrieden zu sein. Ehrliche Arbeit hat die Genehmigung vom Himmel, und Männer und Frauen können in innigster Verbindung mit Gott stehen, und dabei den allergewöhnlichsten Beschäftigungen des Lebens obliegen. Jesus war ebenso treu in Ausübung seiner Mission, da er sein bescheidenes Handwerk trieb, als da er die Kranken heilte, oder da er auf den sturmbewegten Wogen des Sees von Genezareth einherschritt.

Diejenigen, welche ihre Religion von ihren weltlichen Geschäften trennen, werden durch Christi Beispiel beschämt. Obschon er Legionen von Engeln befehlen konnte, blieb er doch unter den Hügeln Nazareths, als einfacher Zimmermann, der um Lohn arbeitet, und führte dabei ein göttliches Leben. Er suchte nicht die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen als bedeutende Persönlichkeit; dennoch ist sein Leben eine Lehre für die Menschen, die sie bis ans Ende der Tage befolgen sollten. Es war den Engeln ein Wunder, daß Christus herabsteigen sollte, nicht nur um als Mensch unter den Menschen zu leben, sondern auch um ihre schwersten Lasten mitzutragen und ihre bescheidensten Verrichtungen zu theilen. Das that er aber, um uns gleich zu sein; auf daß er bekannt werde mit unsern Sorgen und Leiden, daß er die Lasten und Mühen der Menschenkinder zu beurtheilen vermöge und aus eigener Erfahrung wisse, was sie entbehren und welchen Plagen sie ausgesetzt seien, damit er um so wärmer ihre Leiden fühlen könne. Die wichtige Lehre, auch als Handwerker zufrieden zu sein mit seinem Loos bei den nothwendigen Pflichten des Lebens, wäre dem größten Theil unserer Nachfolger Christi noch heute zu empfehlen. Und wenn auch kein menschliches Auge unsere Arbeit sieht und prüft, keine Stimme sich zu Lob oder Tadel erhebt, so sollte es doch jederzeit gerade so gut gemacht werden, als ob der Ewige in Person dabei stehen würde. Wir sollen ebenso pflichttreu bei den kleinsten Einzelheiten eines Geschäftes unsere Schuldigkeit thun, wie bei den größten Lebensangelegenheiten. Unsere verschiedenen Aufgaben richten sich nach unsern verschiedenen Fähigkeiten. Wem viel gegeben ist, von dem wird viel verlangt werden. Gott erwartet eine Leistung im Verhältniß zu den Talenten, die er uns verliehen hat. Nicht die Ausdehnung der Talente ist es, die uns die Belohnung sichert, sondern die Art, wie wir dieselben anwenden, der Grad der Treue, mit welchem wir den Anforderungen des Lebens begegnen, ob unsere Pflichten groß oder klein seien. Wer immer sein Werk gewissenhaft und gut besorgt, ob in einem Verkaufslokal oder auf dem Felde, oder hinter seinem Pulte, wird je nach dem Geiste, in welchem er gewirkt hat, belohnt werden. Es erfordert mehr Selbstüberwindung und Charakterstärke, um in der Eigenschaft eines Mechanikers, Kaufmanns, Rechtsanwalts oder Pächters die Lehren des Christenthums zu befolgen bei all den kleinlichen Vorkommnissen des täglichen Lebens, wie als Prediger des Evangeliums seine Schuldigkeit zu thun, wo die Stellung von Jedermann anerkannt wird und die Hälfte der Schwierigkeiten schon durch diesen Umstand gehoben ist. Es erfordert starke Geisteskräfte und Nerven, um die Religion in die Arbeitsräume und Geschäftslokale zu übertragen, jede Einzelheit des täglichen Lebens gewissermaßen zu heiligen und alle weltlichen Verhandlungen nach dem Geiste der Bibel anzuordnen; das ist es aber gerade, was Gott von seinem Volke verlangt. Gewissenhafte Arbeit ist ein heilsamer Trank für die Menschheit. Er stärkt die Schwachen, bereichert die Armen und bringt den Elenden Glück. Müssiggang ist der größte Fluch, welcher den Menschen treffen kann, denn Laster und Verbrechen sind in seinem Gefolge. Der Satan liegt im Hinterhalt, bereit alle diejenigen zu verschlingen, die nicht auf ihrer Hut sind, deren Muße ihm Gelegenheit gibt, sich bei ihnen unter irgend einer anziehenden Maske einzuführen. Er ist niemals erfolgreicher in seinen Bemühungen, als wenn er die Menschen in ihren Mußestunden besucht.

Unter den Uebeln, welche der Reichthum mit sich bringt, ist eines der größten das moderne Vorurtheil, daß die Arbeit erniedrige. Der Prophet Hesekiel sagt: „Siehe, das war deiner Schwester Sodom Missethat: Hoffart und Alles vollauf, und guter Friede, den sie und ihre Töchter hatten; aber den Armen und Dürftigen halfen sie nicht; sondern waren stolz, und thaten Greuel vor mir, darum ich sie auch weggethan habe, da ich begann drein zu sehen." Hesek. 16, 49. 50.

Da liegen sie vor uns die schrecklichen Resultate des Müssiggangs, welche den Geist schwächen, die Seele erniedrigen und das Verständniß verkehren, indem sie das zum Fluche machen, was ihnen zum Segen gereichen sollte.

Der Ruhm und die Freude des Lebens wird nur bei den fleißigen Männern und Frauen gefunden. Die Arbeit trägt ihre Belohnung in sich, und die durch die Müdigkeit eines wohlangewandten Tages gewürzte Ruhe ist süß. Dagegen gibt es ein selbsterwähltes Treiben, das sehr unbefriedigend und ungerechtfertigt ist. Es ist dasjenige eines ungebändigten Ehrgeizes, welches Schaustellung und Auszeichnung verlangt. Der äußere Schein und die Liebe zum Besitz bringen Viele dazu, das, was zwar an und für sich eine Gesetzesvorschrift ist, im Uebermaß zu treiben, ihren Körper und alle Geisteskräfte für etwas einzusetzen, das eigentlich nur auf einen kleinen Theil ihrer Zeit beschränkt sein sollte. Sie verfolgten mit größter Energie den Erwerb von Reichthum und Ehre; sie ordnen diesem Streben Alles andere unter; jahrelang arbeiten sie ununterbrochen zu diesem Zwecke; und wenn das Ziel erreicht, der gewünschte Preis errungen ist, so wird Alles zu Asche unter ihrer Hand; es ist ein Schatten, eine Einbildung. Sie haben ihr Leben nutzlos vergeudet.

Gott überwacht unseren Charakter, wie er sich im täglichen Leben entwickelt, indem er unseren moralischen Werth in die Wagschale legt. Diejenigen, welche Gottes Ansprüche, die er im täglichen Leben an uns stellt, nicht erkennen als Zimmermann, Anwalt, oder Kaufmann, sind ungetreu in Betreff ihres ewigen Interesses; denn der geistige Fortschritt zeigt sich im Leben und wird in die himmlischen Bücher eingetragen. Denjenigen, welche nicht treu sind in kleinen Dingen, können auch die wahren Schätze des Königreiches nicht übergeben werden. Jedoch dürfen alle redlichen Bestrebungen des Lebens getrost verfolgt werden, wenn der Geist dabei frei bleibt von selbstsüchtigen Hoffnungen und der Berührung mit Betrug und Neid. Das Geschäftsleben des Christen sollte sich durch dieselbe Reinheit auszeichnen, wie es uns vorleuchtet in der Werkstatt des geheiligten Nazareners. Der arbeitende Mann und die geschäftige Frau, beide sehen das Große und Gute im Leben, und sind bereit in Hoffnung und Vertrauen dereinst Rechenschaft abzulegenn.

Gott bestimmte, daß alle Menschen arbeiten sollten. Das arbeitende Lastthier entspricht besser dem Zwecke seiner Erschaffung, als der indolente Mensch, der seine geistigen und körperlichen Kräfte nicht ausbildet, sondern die Aufgabe vernachlässigt, welche Gott ihm auferlegt hat. In den Reformsachen ist es auch die Gleichgültigkeit so Vieler, welche die Ueberbürdung der wenigen ernsten und getreuen Arbeiter bedingt.

Weil man ihnen so oft zumuthet, das Werk der Andern noch außer dem ihrigen auf sich zu nehmen, unterliegen sie fast der Bürde. Obgleich aber der Pfad der christlichen Reformer hart und schmal ist, so ist er doch geheiligt durch die Fußstapfen des Erlösers, und derjenige geht sicher, der diesen geheiligten Weg verfolgt.

Die Engel sind Arbeiter; sie sind die Boten Gottes bei den Menschenkindern. Die arbeitsscheuen Wesen, welche zu einem Himmel der Unthätigkeit aufschauen, werden enttäuscht sein; denn Gottes weise Sparsamkeit bereitet weder einen Platz noch eine Belohnung für sündige Gleichgültigkeit. Die Mühseligen und Beladenen aber, die will er erquicken. Der treue Knecht wird nach des Lebens Mühen von dem Herrn mit Freude willkommen geheißen werden. Er wird seine Rüstung freudig ablegen, und in dem glorreichen Frieden, der uns durch das Kreuz auf Golgatha errungen wurde, das wilde Getöse der Schlacht vergessen.

---

— Das erste und höchste, alleredelste gute Werk ist der Glaube an Christum, aus ihm müssen alle anderen Werke fließen.

## Christum ähnlich.

Ein Christ sollte das entschiedene Abbild Christi sein. Ihr habt gewiß Lebensbeschreibungen von Christi gelesen, die schön und fließend geschrieben waren, doch das Beste ist und bleibt sein Leben selbst, das in Wort und That seinem Volke überliefert wurde. Wenn wir das wären, was wir zu sein vorgeben, und was wir sein sollten, so würden wir das Ebenbild Christi sein, und zwar ein derartiges Ebenbild, daß die Welt uns nicht mehr als Ihresgleichen betrachten, sondern ausrufen würde: „Der ist mit Jesum bekannt; er ist von ihm belehrt worden; er ist ihm gleich. Er hat die Idee des Jesu von Nazareth in rechter Weise aufgefaßt und beweist es in seinem täglichen Leben."

Ein Christ sollte auch Christum gleich sein an Aufrichtigkeit. Erröthet nicht, Eure Religion zu bekennen. Auch Euer Stand kann Euch nicht entehren; sehet Ihr nur zu, daß **Ihr** denselben nicht entehrt. Seid gleich Christum tapfer im Bekenntniß Gottes. Ahmt ihm nach in liebendem Geist, gütig denkend, freundlich sprechend und mit Liebe handelnd, so daß die Welt sagen muß: „Er kennt Jesum." Ahmet Jesu nach in Heiligkeit. War er thätig für seinen Herrn? So seid auch Ihr eifrig, das Gute zu thun. Verlieret keine Zeit; sie ist zu kostbar. War er selbstverleugnend, seine eigenen Interessen hinteransetzend? Handelt desgleichen. War er fromm? Seid gleichfalls eifrig im Gebet. Ergab er sich in seines Vaters Willen? So unterwerft Euch demselben ebenso. War er geduldig? So lernt von ihm ertragen. Und das Beste, Großartigste in seinem Charakter, selbst den Feinden zu vergeben und zu sprechen: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun," diese himmlischen Worte, die lernet von ihm.—

Vergebet, wie Ihr hoffet, daß Euch wieder vergeben werde. Häufet glühende Kohlen auf das Haupt Eurer Feinde, aus Liebe zu ihm. Gutes zu spenden für Böses, das ist Gottähnlichkeit. Seid also Gott ähnlich in all Euren Wegen, und durch all Euer Streben und all Euer Thun bewährt Euch so, daß Alle von Euch sagen müssen: „Er kennet Jesum." Erinnert Euch der Worte: „Denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig."

*Spurgeon.*

## Der besorgte Vater.

Ein gewisser Professor, der die Religion wenig achtete, ließ dessen ungeachtet seine Kinder sehr sorgfältig in derselben unterrichten. Seine Freunde waren begierig zu wissen, wie dieses mit seinen Grundsätzen übereinstimme und fragten ihn um die Ursache dieses Verhaltens. Hierauf antwortete der Mann: „Ich wünsche meinen Kindern mehr Seelenruhe, Frieden und Vergnügen in diesem Leben, als ich selber genossen habe, und dazu können sie nur gelangen, wenn sie mehr glauben als ich."
—*Auszug.*

—Beim Schmelzen des Goldes ist die Arbeit am Ende, wenn das Gold so rein ist, daß der Schmelzer sein Bild ganz deutlich in demselben erkennt; so kann der Heiland die Schmelzbarbe erst dann einstellen, wenn er sein Bild in der Seele sieht.

## Die Erdbeben in den Jahren 1867—1868.

Von D. T. Taylor.

„Sie werden alle veralten, wie ein Gewand sie werden verwandelt, wie ein Kleid, wenn du sie verwandeln wirst." Ps. 102, 27.

„Die Erdbeben und vulkanischen Ausbrüche," schreibt der Naturforscher Brigham, „ziehen schließlich, durch ihre belästigende Rastlosigkeit, die Aufmerksamkeit der Beobachter auf sich, die im Stande sind durch den Rauch eines vulkanischen Ausbruchs und den aufgewühlten Staub eines Erdbebens die wirkliche geologische Wichtigkeit dieser Demonstrationen zu betrachten. Während den zwei verflossenen Jahren, ward die Erde in eigenthümlicher Weise erschüttert." Das Journal von Boston, sagt, indem es die verschiedenen Ereignisse Revue passiren läßt: „Während des Jahres 1867 zeigten sich in ungewohnter Menge Orkane, Erdbeben, Wirbelwinde, Feuersbrünste, Ueberschwemmungen und andere Verheerungen, die große Verluste an Leben und Besitzthum nach sich zogen, sowohl in der Alten, wie in der Neuen Welt."

Wenn wir, mit Januar beginnend, auch nur eine unvollkommene Liste führen, so finden wir schon vom ersten bis zum fünften Januar Erdbeben in Algier angeführt, die eine große Menge Menschenleben kosteten und mehrere Dörfer verstörten; am siebenten ein ziemlich heftiges auf Jamaika; am achten beim Fort Klamath, Oregon; am 4. April in Mitylene ein sehr starkes, tausend Personen verloren dabei das Leben; während des ganzen Monats April waren verschiedene Erdstöße in den Vereinigten Staaten; den zweiten August eines auf San Salvador; den 29. August auf der Insel Island, gleichzeitig verbunden mit einem eigenthümlichen Ausbruch des Hekla und zwar in einer Art und Weise, wie man es zuvor bei diesem Vulkan niemals bemerkt hatte. Im Umkreis einer Meile erhoben sich weithin leuchtende blaue Flammen, und auf eine Distanz von 125 Meilen erstickten schwefelichste Gase beinahe die Leute. Leichtere, aber zahlreiche Erdstöße wurden, im September und October fast in allen Erdgegenden beobachtet; auf Manilla am 4. October; auf der „Isle de France" traten Erdstöße sehr häufig auf, sehr starke im October auf Venezuela und Stöße wurden am 27. und 28. October beim Cap Horn wahrgenommen. Am zwölften November war ein großes verheerendes Erdbeben auf der Insel St. Thomas; den achtzehnten fand ein heftiger Stoß auf St. Thomas und Tortola statt, und die benachbarten Inseln und die Küsten von Südamerika wurden erschüttert. Auf St. Thomas verspürte man an einem Tage 47 Erdstöße, in zwei Tagen 89 und bis und mit dem sechsten sogar 238 und bis zum achtzehnten Dezember verzeichnete man mehr als 600 Erschütterungen. Auch am 24. und 30. Dezember fühlte man Stöße. In Porto Rico fanden innerhalb acht Tagen 114 Erschütterungen statt, vier weitere am ersten Dezember, während auf den Jungfrauen Inseln man 200 derselben verspürte. Neapel ward am 30. November damit heimgesucht; dann folgten den 10ten und 11ten Dezember wieder Stöße in Porto Rico, in Honduras im Dezember; den 18ten Dezember fühlte man einen heftigen Stoß im Norden des Staates New-York, ebenso in vier anderen Staaten und in Canada. Die Grafschaft St. Lorenz, N. Y. war der Mittelpunkt der Bewegung. In Canton und in New-York wurden bis zum 20sten Februar 1869 60 leichtere Stöße verzeichnet, andere Personen haben in den verschiedenen Gegenden der Grafschaft St. Lorenz bis zu 200 Stöße gezählt.

In den sechs Monaten, welche auf den 18ten Dezember 1867 folgten, fühlte man ein Dutzend Stöße in Canada und im Norden und Osten der Vereinigten Staaten; am 14. November war ein vulkanischer Ausbruch in Nicaragua, und in demselben Monat begann der Vesuv Feuer zu speien unter heftigem Erdbeben. In St. Thomas verloren, während der großen Erdbeben, Tausende von Menschen das Leben, und der Schaden wurde auf mehrere Millionen Franken geschätzt. Jemand beschreibt diese Erscheinungen, als ob irgend welche übernatürliche Macht zu der Natur gesprochen hätte. Die „*New York Tribune*" sagt auch, daß das Jahr 1867 mit einer „wahren Sündfluth von Verbrechen endigte;—daß die Erde im Todeskampfe gelegen habe gegen die Erschütterungen vom Centrum bis zu den Polen;—daß Städte zerstört, Gegenden verschlungen worden seien, und daß man mit Bangen sich frage, was das Ende aller dieser Dinge sein werde."
—Und die Zeitschrift „*Republican of Plattsburg*" New York, sagt unter dem Datum des 28. Dezembers 1867: „Kein denkender Mensch kann einen Augenblick daran zweifeln, daß die kürzlichen Naturerscheinungen außerordentlich und unerklärlich sind, und es scheint, daß die Gelehrten selbst von Erstaunen ergriffen und außer Stand waren, eine vernünftige und befriedigende Lösung zu geben."

Das Londoner „*Methodist Magazine*" sagt im Dezember 1868: „Es ist wahrscheinlich, daß das Jahr 1868 um seiner Erdbeben willen berühmt bleiben wird." Ja, in der That! Das war ein Jahr, wo sich die Gerichte Gottes über die sündige Welt durch Erdbeben kund gaben. Es scheint wirklich, als ob sich Jehovah erhoben hätte „die Erde zu schrecken." Jes. 2, 19. Das Jahr begann mit einem entsetzlichen Erdbeben auf der Insel Formosa, wobei 30,000 Menschen umkamen, ein unberechenbarer Werth an Besitzungen verloren ging und die ganze Insel verwüstet wurde. Am 7. Januar fühlte man einen Stoß auf Jamaika; den 23. spie der Vesuv Ströme von Lava aus, nachdem er kaum zwei Jahre geruhet hatte; St. Thomas und die benachbarten Inseln wurden vom 22. Februar bis zum 13. März erschüttert; in Costa Rica zählte man vom 11. bis 13. Februar, also binnen zwei Tagen, 150 Stöße; andere folgten noch nach; ebenso im Januar und Februar in dem nördlichen Theile des Staates New-York; in Venezuela am 7. März; am 10. März wurden verschiedene Stöße auf den Antillen verspürt; den 17. März geschah ein furchtbarer Stoß auf Porto Rico.

Den 27. und 28. März war ein großer Ausbruch des Vesuvs, mit circa zehn Erdstößen jeden Tag, verbunden, selbst mehrere auf einander folgende Tage wich die Magnetnadel in so auffallender Weise ab, wie niemals zuvor; vom 28. März bis zum 4. April fand ein furchtbarer Ausbruch des Mouna Loa statt; nie noch waren die Sandwich Inseln in dieser Weise erschüttert worden. Der Mouna Loa, der König der Vulkane bildet einen Feuersee von 3 Meilen Länge, 2 Meilen Breite und tausend Fuß Tiefe.—Dieser Ausbruch war der verheerendste, von dem wir wissen und der „*New York*

*Mail*" erklärt „daß die Geschichte nichts Aehnliches aufzuweisen habe." Ein Correspondent der „*New York Times*" sagt: „Es schien, als ob die Felsengebirge, und die Granitmassen und Pfeiler der Erde brechen wollten;" in einem einzigen Tage zählte man wohl 100 Erdbeben, bis zum 13. April sogar 2000.

Die Verluste wurden auf drei Millionen angeschlagen, und tausend Personen kamen ums Leben. Hawai senkte sich theilweise um drei bis sieben Fuß in den Ocean; während des ganzen Sommers wurde die Insel derart erschüttert, daß das Volk sagte, das Meer werde die Insel verschlingen, und das Ende der Welt sei da.

Den 7. April fühlte Porto Capello das furchtbarste Erdbeben, dessen man sich seit dreißig Jahren erinnerte; im Juni geschahen im nördlichen Ecuador zwei Erdstöße, denen 500 Personen erlagen, und welche große Verwüstungen anrichteten. Im Juli fand ein Erdbeben in Ungarn statt; im August wurde die ganze Westseite von Südamerika, mit sammt allen Inseln des Stillen Oceans vom ersten Breitengrade an bis zu der Maghellans-Straße, also ein Flächenraum von 4000 Meilen Länge auf eine Breite von Hunderten von Meilen gewaltsam erschüttert. Die Verluste waren ganz außerordentlich. Niemals war der Stille Ocean so im Aufruhr gewesen; die aus dem Gleichgewicht gebrachte Erde „schwankte, zitterte, bebte und öffnete ihren Mund." Stadt auf Stadt zerfiel in Trümmer. In Arequipa, einer Stadt von 50,000 Einwohnern, fühlte man siebenzig Stöße im Zeitraume dreier Tage. Der Verlust an Menschenleben war beispiellos; 50,000 Menschen erlagen, und der Verlust belief sich auf fünfhundert Millionen Franken. Bis zum Beginn des Jahres 1869 ward die Westküste Südamerika's fortwährend erschüttert und, bis in den März hinein. Auch in Japan kamen im Monat August Erdbeben vor; am 15. und 17. mehrere Stöße auf Neuseeland; am 20. in Indien; wieder am 28. in Peru und den 4. 8. und 12. September fühlte man Stöße auf den Sandwich-Inseln. Im October erneuerten sich die Erdbeben mit großer Kraft. Am ersten und vierten des Monats fühlte man Stöße auf Island; den ersten October waren zahlreiche Erdbeben auf Hawai; den 2. October in Lima (Peru), den 10. in Virginien; vom 13. auf den 17 in Chile, Peru und Bolivia; am 23. auf Island. Auch in Californien wurden am 21. heftige Stöße verspürt; man zählte deren an diesem Tage dreizehn, und am 24. zählte man deren 19, und immer erneuerten sich die Erdbeben bis zum 6. Nov. Man behauptet, es sei die stärkste Erschütterung gewesen, die man noch je in dieser Gegend verspürt habe. Die Schnelligkeit des Erdbebens wurde auf sieben und zwanzig Meilen in der Minute berechnet. Etliche Personen kamen um, und der Verlust an Besitzungen betrug 15 Millionen. Ein Augenzeuge sagt, „daß die Berge zu hüpfen geschienen hätten," und ein anderer meint, „es scheine, der Allmächtige habe seinen Fuß auf die Erde gesetzt."

Den ersten November war ein Erdbeben in England; den 4. Nov. auf der Insel Vancouvers; vom 3. auf den 6. in Mexiko; vom 10. auf den 15. in Südkarolina; am 16. Stöße auf den Sandwich-Inseln; denselben Tag vier Stöße in New-Jersey; den nämlichen Tag verspürte man auch Erdbeben in Deutschland; den 17. November bebte St. Austin in Nevada; man fühlte auch Erschütterungen in Massachusetts; ebenso wurde auf der Insel Staten, im Hafen von New York, ein Stoß gefühlt. In demselben Monat fingen auch die Ausbrüche des Vesuvs wieder an. Die Zeitschrift „*New York Tribune*" vom 25. November sagt: „Der Telegraph bringt uns fortwährend nur Berichte über Störungen in der Natur, Ueberschwemmungen, Gewitter, wüthende Fluthen und Erdbeben. Am 8. Dezember tobte der Vesuv ganz besonders; den 9. wurde die Erde heftig erschüttert in Aroka und dann in Peru; am 15. verspürte man in Peru ein ebenso heftiges Erdbeben, wie im Monat August; den 8. fühlte man einen Stoß in Gibraltar, und den folgenden Tag einen in Kentuky; ganz Jalisco in Mexiko ward bewegt vom 20. bis zum 29. Dezember, und ein benachbarter Vulkan regte sich mächtig. Viele Menschen verloren das Leben, und eine große Zahl von Häusern wurde zertrümmert.

Im Dezember verspürte man häufige Erdbeben in Guatemala; ein starkes Erdbeben bewegte in demselben Monat den atlantischen Ocean; der Aetna begann zu speien und der „*New York Herald*" vom 19. Nov. 1868 bestätigt, daß „in den zwei Hemisphären, besonders in Amerika und den umliegenden Inseln die heftigen Orkane, die Ueberschwemmungen, und die Erdbeben mit ihren Sturmfluthen, ihren Rissen mit Ausströmungen von Gas, Feuer, Rauch und kochendem Wasser in erschreckender Menge überhand nehmen." „Was bedeutet das alles?" fragt die „*New York Sun*" unter dem gleichen Datum. Das Wort Gottes gibt Antwort auf diese Fragen. Es ist das Gericht **desjenigen**, vor dessen Zorn die Erde bebet (Jer. 10, 10.) und vor welches Angesicht einst die Erde und der Himmel fliehen wird. Offenb. 20, 11. Und diese schrecklichen Gerichte brechen schnell und überraschend herein, weil die Mehrzahl der Menschen nicht nur im Allgemeinen Gott vergißt, sondern sich noch mit der Sünde brüstet. Nur allein während des Jahres 1868, sind mehr als hunderttausend Menschen diesen Umwälzungen ohne Gleichen zum Opfer gefallen; und in den beiden verheerenden Jahren 1867 und 1868, kann man getrost annehmen, daß die in allen Theilen der Erde verspürten Erdbeben wohl die Zahl von viertausend erreichen. Und diese Bewegungen haben sich noch nicht gelegt; denn bis zum März 1869 fanden elf Erdbeben statt, auf eben so vielen verschiedenen Stellen der Erdoberfläche; sie fielen in den Monat Januar und zwei davon waren gewaltig und verheerend.

In Summa ist die Frequenz dieser Calamitäten, wie wir sie seit dem Sommer 1867 hier constatirt haben, ohne ein ähnliches Beispiel in der Geschichte. Auf die Autorität des „*Harper Magazine*" vom Monat März 1869 gestützt, dürfen wir wohl sagen, daß Europa von den ältesten Zeiten an, noch niemals durch die Wucht der Erdbeben so viel gelitten hat, daß aber die Chronologie dieser Erscheinungen seit der Entdeckung Amerika's äußerst auffallend ist, und daß in dem gegenwärtigen Jahrhundert die vulkanischen Kräfte sich in allen Theilen der Welt bemerkbar gemacht haben; während das nämliche Blatt, in seiner April-Nummer sagt, daß „die zwölf Monate zwischen dem 1. Oct. 1867 und dem 1. Oct. 1868 durch eine Reihe physikalischer höchst merkwürdiger Erscheinungen, deren man sich aus den Perioden der Geschichte bei gleicher Zeitdauer niemals erinnern könne, ausgezeichnet haben, „daß die drei Erdbeben in Südamerika den 13. August in Peru, den 14. und 15. in Chile und den 16. in Ecuador" in ihrer Ausdehnung, in ihrer Heftigkeit, in ihrer Zerstörung und Gewalt die schrecklichsten gewesen seien, die man je gekannt habe;" daß die davon berührten Länder „mehr als sechszig Breitengrade, das ganze zwischen der Landenge von Panama und dem Cap Horn gelegene Gebiet umfaßten," und daß die Stöße selbst im Stillen Ocean gefühlt worden seien. Ebenso wird berichtet, daß die Stöße in Ecuador „ohne Beispiel in der Geschichte jenes Landes dastehen, und daß diejenigen, welche Zeugen dieser Schreckensscenen waren „ein furchtbares lebendes Bild, vom Tage des Gerichts erschaut hätten, wie man es in dieser Welt kaum sehen kann." Schließlich werden wir noch durch folgende Erklärung in Schrecken gesetzt: „Ich habe," sagt der nämliche Schriftsteller, „aus den gemäßigsten der Berichte, das Material zu einer Liste zusammengestellt, worin mehr als zweihundert große Erdbeben, welche in die vierzehn Monate von October 1867 bis zum Januar 1869 fallen, aufgezählt sind,—eine Zahl, die Alles bis jetzt Dagewesene um Vieles übersteigt."

Mögen die Nationen also zittern vor dem Gott, der da kommen wird mit Machtund Herrlichkeit, die Welt zu richten.

# Mässigkeitssache.

## Die unersättliche Tiefe.

Nicht irgend ein fanatischer Mäßigkeitsapostel, sondern der erste Minister Englands selbst, bekennt, daß die drei ärgsten Plagen der Menschheit — Krieg, Pestilenz und Hungersnoth—alle drei zusammen genommen, weniger Elend anstiften, als der Aussatz der Trunksucht.

In einer schönen, malerischen Gegend, mit goldenen Aehren, und Hainen voll singender Vögel, wo die Sonne nur auf Scenen des Glückes herniederschaut, befindet sich ein großer gähnender Abgrund. Gleich einem ungeheuren Flecken öffnet er seinen schwarzen, düstern Schlund, und aus der Tiefe ertönt eine Stimme: „Noch mehr der Opfer, noch mehr! Bringt die Leiber und Seelen der Sterblichen herbei, auf daß sie den Ogre des Abgrunds sättigen." — Immer hungernd ruft er: „Wo sind sie, meine Boten? Warum beeilen sie sich nicht, meinen Befehlen nachzukommen? Kommt herbei, ihr treuen Diener des Grabes; durchziehet das Land; suchet die Opfer auf, um sie in den gähnenden Schlund hinabzustoßen!"

Dem Zurufe gehorchend, nahte sich der erste Bote. Seine Kleidung war von der Farbe des Blutes, seine Augen sprühten Feuer und er schwang einen entblößten Degen in der Luft.

„O Grab," rief er aus, „da bin ich und stehe dir zu Diensten. Ich bin dein getreuer Bote: der Krieg. Von Land zu Land eile ich dahin, den Haß und die Zwietracht in das menschliche Herz zu säen; sie werden Truppen sammeln, werden sich tödten, und du, o Grab, wirst angefüllt werden!"

„Wohlan," erwiederte die Stimme aus dem Abgrund, „eile dich, und möge deine Absicht gelingen. Du, o Krieg, mein getreuer Bote, schicke mir genug der Opfer!"

Und weiter schritt der Krieg von Land zu Land, reizte die Könige und trieb ein Volk ge-

gen das andere, Nationen gegen Nationen; auf dem Schlachtfelde würgten sich gegenseitig die Krieger; die Kanonen donnerten, und das Geräusch der Waffen ertönte überall; täglich wurden neue Mordinstrumente entdeckt, und der gähnende Schlund ward mit Opfern gefüllt.

„So ist es recht," ertönte die Stimme des Abgrunds!

Doch nach kurzer Zeit wurden es die Menschen müde, die grausamen Räthe des Krieges zu befolgen; ein liebenswürdiger Bote mit Taubenflügeln stieg segnend vom Himmel herab und flüsterte mit seiner sanften Stimme, vernehmlich auch bei dem Geklirre der Waffen: „O ihr Sterblichen, die ihr allesammt Kinder des nämlichen himmlischen Vaters seid, warum streitet, schlagt und tödtet ihr euch unter einander? Liebet euch unter einander; vertrauet einander; lebet glücklich und zufrieden bei einander in dieser Welt; es ist Raum für Alle, so ihr euch unter einander vertraget."

Und die Menschen lauschten diesen milden Worten; das Geräusch der Waffen verhallte; der Degen kehrte in die Scheide zurück; denn die Rathschläge des unerbittlichen Krieges wurden zurückgewiesen, und die Menschen gehorchten den Worten des Friedensengels.

Und wieder ertönte aus der Tiefe des Abgrunds die Stimme des Grabesriesen: „Also du lässest mich im Stich, o Krieg, du mein langjähriger treuer Bote? Sind denn die Menschen klüger geworden, daß sie nicht mehr auf deine Zwietracht stiftenden Worte lauschen? So möge sich denn ein anderer Bote melden, um meine Todesbefehle weiter zu tragen."

Da näherte sich eine lange, abgemagerte Gestalt mit verwilderten Zügen; sie hatte hohle Wangen, tiefliegende Augen und farblose Lippen; ihre Knochen schimmerten durch die Haut: „Ich bin die Hungersnoth," sagte sie mit hohler Stimme, „ich werde dir Opfer in genügender Menge zuführen." Und die Hungersnoth schritt langsam mit unermüdlichem Gange durch die Länder. Bald stockte die Arbeit, die Lebensmittel stiegen im Preise, und die kleinen Kinder verlangten mit verweiflungsvollem Geschrei nach Brot. Kräftige Männer wurden krank und hinfällig; viele von ihnen starben, bis sie sich endlich aufrafften und sagten: „Warum hier bleiben, um Hungers zu sterben? Nicht überall auf der Erde regiert die Hungersnoth; es gibt noch Länder, wo Brot die Fülle ist." Und sie änderten jene mangelhaften Gesetze, welche verhinderten, daß der Reichthum anderer Gegenden ihnen zu gut kam. Andere nahmen auch Frau und Kinder mit sich in andere Länder, und suchten über dem Meere drüben die Gegenden auf, wo die Arbeit noch vollauf sein mußte; die Kräftigsten suchten sich Felder urbar zu machen und zu bepflanzen, und bald wuchs Getreide an den Stellen, wo Urwälder oder öde Steppen gewesen. So gab es Raum im Lande, die Lebensmittel genügten, und die Hungersnoth verlor ihre Schrecken.

Abermals hörte man da im unersättlichen Schlunde klagen: „Es fehlt mir an Opfern; o Hungersnoth, wie lässig bestellst du dein Werk! Gibt es keine andern Boten für mich?"

„Da wäre meine Schwester, die Pest," meinte die Hungersnoth, „jetzt kann sie ihre Macht entfalten."

Und die Pest, angethan in gelbem Kleide, mit schwarzem Gesichte, mit hohlen Augen, mit glühendem, vergiftetem Hauche, flog über das Land und senkte sich bei Nacht auf die volkreichen Städte nieder! O, welche Angst! welcher Schrecken! welche Trauer! welche Bestürzung, da die Cholera und das gelbe Fieber von Haus zu Hause fortschritten, des Kindes munteres Plaudern verstummen machten und Männer und Frauen ohne Unterschied des Ranges auf das Todtenbett warfen und dem Grabe unzählige Opfer zuführten! Doch kluge Männer, Männer der Wissenschaft, erhoben sich, den schrecklichen Feind zu bekämpfen. Sie errichteten Spitäler für die Kranken, reinigten Straßen und Flüsse; ließen Gänge und Höfe säubern, um die Luft zu reinigen. Abzugsgräben und Sümpfe wurden ausgetrocknet und die Völker in den Vorschriften der Reinlichkeit und Gesundheitslehre unterrichtet. Es war ein harter Kampf; doch nach und nach gewann er Boden, und die Pest zog sich vor der Geschicklichkeit und Kenntniß der Aerzte zurück.

Von Neuem hörte man aber den Riesen des Abgrunds heulen: „Keine Opfer heute! Was thun denn meine Diener? Krieg, Hungersnoth und Pest, alle drei lassen mich im Stich! Wo gibt es noch einen mächtigeren Boten, als diese?"

Als aus dem halbgeöffneten Schlunde die Stimme verhallt war, trat ein Wesen von verlocken der Schönheit vor; es war bekränzt mit Blumen und gekleidet in flatternde Gewänder. Seine Wangen waren geröthet; seine Augen glänzten, und der Mund lachte. In der einen Hand hielt es einen Becher mit Wein, in der andern einen Humpen schäumenden Biers, während Liqueurfläschchen an seinem Gürtel hingen.

„Ha, ha, ha! Du mußt fasten," sagte es lachend. „Unersättliche Gruft, nimm mich zum Boten an! du wirst zufrieden mit mir sein!"

„Dich?" rief spottend der Schlund, „du scheinst mir eher ein Bote des Lebens, wie des Todes."

„Wirklich?" entgegnete der Fremde mit ironischem Lächeln auf den Lippen. „So denken Viele weil sie mich nicht kennen; versuche es aber nur mit mir, und gib Acht, ob ich nicht mehr als alle die von dir ausgesandten Schreckbilder verrichte! Sie haben sich überlebt! Ihre Waffen gelten heutzutage nicht mehr! Krieg! Hungersnoth! Pest! Sobald die Menschen sie erblicken, so wappnen sie sich dagegen. Selbst ihre Opfer fassen wieder Muth und setzen sich zur Wehre, um sie zu besiegen. Ich greife es auf andere Art an! Mein Name ist Alkohol. Ich richte es so ein, daß diejenigen, welche ich zu Falle bringen will, eher zu meinen Freunden als zu meinen Feinden zählen. Sie feiern meine Ankunft mit Gesängen und Tänzen; sie erbauen mir Paläste und ganze Städte sind mir unterthan. Sie laden mich zu ihren öffentlichen und privaten Gastmählern ein; ich behaupte den Ehrenplatz im Palast, wie in der Hütte; mit schmeichelnden Reden führen sie mich bei den Kindern ein; die Poesie, die Malerei und die Musik vereinigen sich, mich zu verherrlichen, und der größte der Staatsmänner wagt es nicht, mir zu nahe zu treten.

„Und mit welcher Geschicklichkeit führe ich dir die Opfer zu! Sie glauben nicht eher daran, daß ich ein Bote des Todes bin, bis sie über dem Abgrunde schweben."

„So gehe denn und gedeihe, Dämon mit glänzenden Augen," rief der Riese des Schlundes, „ich lechze nach Opfern; gehe und thue dein Bestes."

„Vielmehr dein Schlimmstes, solltest du sagen," antwortete der Alkohol, und sein Gesicht umdüsterte sich. So ging er hin, seine unheilvolle Sendung zu vollbringen. „Kommt, trinkt aus meinem Becher," rief er mit munterer Stimme, „trinket ihr Kranken, und ihr werdet euch wohler befinden; trinket, ihr Traurigen, und ihr werdet euern Kummer vergessen! Der Arbeiter wird durch mich gestärkt, der Wehmüthige erheitert; es ist das Universalmittel gegen alles Leid unter der Sonne."

Und wie es der Alkohol vorher gesagt hatte, so geschah es. Alt und Jung lauschte dem Versucher mit der glänzenden Außenseite. Bald konnte man ohne Mithülfe des Alkohol kein Geschäft mehr verrichten. Kein Fest konnte gefeiert werden, wo er nicht die Hauptrolle spielte. Tag und Nacht lief ihm das Volk zu, und die herrlichsten Opfer wurden auf seinen Altar gelegt. Wo er sich zeigte, folgten ihm Schaaren von Menschen, von denen einige tanzten, spielten, lachten oder sangen; andere mit wilden, stieren Blicken, geschwächt und entwürdigt, streckten noch die Hände aus, um einen Tropfen aus diesen magischen Fläschchen zu erhalten; und Alles dieß, trotzdem daß man beständig neue Gruppen von Unglücklichen in seinen Schlingen gefangen und über den Rand der Todesgruft geschleudert sah.

„Sage mir jetzt, o Grab, ob ich nicht Wort gehalten habe?" rief triumphirend der Bote aus. „Habe ich dein Geschäft nicht gut besorgt? Da ist ein ganzes Seeschiff, das dir zum Opfer gebracht wurde. Der Kapitän war einer meiner Verehrer. Er war Schuld am Untergange des Schiffes; wiederum ist es einer meiner Freunde, der ein Haus angezündet hat; da sind etliche zwanzig Kinder, deren Mütter sich zu viel mit mir beschäftigten, um für die Kleinen Sorge zu tragen; da sind Frauen, welche von ihren Männern erschlagen wurden; im Spitale sind eine Menge von Sterbenden, die verunglückt sind, an denen die Kunst des Arztes nichts vermochte, weil sie mir zu sehr ergeben waren. Und nun bist du nicht zufrieden mit meinen Bemühungen?"

„Gewiß!" erwiderte der Riese in der Gruft. „Gehe immerhin und setze dein Werk fort, mein lieber Alkohol; keiner meiner andern Boten hat mir so treu gedient, wie du; denn täglich lieferst du mir Opfer ein. Sechzig tausend waren es im vergangenen Jahre, und immer neue kommen dazu. Krieg, Pest und Hungersnoth haben wohl während einiger Zeit gewirkt, aber dann kamen wieder Zeiten der Ruhe. Du allein, du gibst keinen Waffenstillstand, keine Ruhe; du übertrifffst sie alle drei. Gib nur Acht, daß dich die Weisheit der Menschen nicht zuletzt auch besiege."

„Darüber sei nur beruhigt," sagte der Alkohol, „die Menschen lieben mich zu sehr."

Und der gähnende Schlund fährt fort, seine Opfer zu verschlingen, und der treue Bote verfolgt unaufhörlich sein Geschäft. Krieg, Hungersnoth und Pest finden durch ihn auf ihrem Wege eine Stütze, die sie nur schwer entbehren könnten. Rechtschaffene Männer, edle Damen, ja selbst Kinder verbinden sich zwar gegen ihn, so daß ihm etliche Opfer entgehen. Mit unerschütterlicher Hartnäckigkeit sucht er jedoch stets aufs Neue, seine Opfer zu überraschen. Immer finden sich blutende Herzen, welche die Verirrten beweinen, und ruinirte, trostlose Familien. Was wird das Ende davon sein? — *Temperance Record.*

# Herold der Wahrheit.

„Selig sind, die seine Gebote halten." Offenb. 22, 14.

Basel, Schweiz, April 1885.

Redakteur: . . . B. L. Whitney.
Mitredakteure:
U. Smith, J. H. Waggoner, G. J. Butler.


## Die Botschaft des ersten Engels.

Dritter Artikel.

Auf diesem Punkte unserer Prüfung angelangt, müssen wir eine andere Prophezeiung in Betracht ziehen, deren Auslegung ein klares Licht auf die in Frage stehende Erörterung über die Stunde des Gerichtes wirft. Daniel berichtet in dem achten Kapitel seines Buches eine wunderbare Vision, in welcher unter dem Symbol von Thieren und Hörnern prophetisch die Geschichte der künftigen Weltreiche dargethan ist. Diese Prophezeiung stimmt mit dem zweiten und siebenten Kapitel dieses Buches überein mit alleiniger Ausnahme daß, zur Zeit, da dieselbe gegeben wurde, die Geschichte des ersten Weltreiches, resp. Babylons, beinahe verflossen war und dieß Königreich daher nicht ferner erwähnt wurde. Die inspirirte Auslegung der Symbole dieser Vision erlaubt keinen Zweifel über die Anwendung und bestätigt auf erstaunliche Weise die Erklärung, welche alle Ausleger den vorhergehenden Prophezeiungen gegeben haben. „Der Widder, mit den zwei Hörnern, den du gesehen hast, sind die Könige in Medien und Persien. Der Ziegenbock aber ist der König in Griechenland. Das große Horn zwischen seinen Augen ist der erste König."

Die durch diese Symbole angeführten Reiche sind hier mit Namenangegeben und die Spezifikationen der Stellen, welche unmittelbar folgen, bezeichnen mit der gleichen Deutlichkeit das Werk des vierten Weltreiches—Rom—gerade als ob der Inspirirte es beim Namen genannthätte. Diese Prophezeiung verlangt ein aufmerksames und anhaltendes Studium. Wie jede dieser aufeinanderfolgenden prophetischen Serien, führt sie neue und wichtige historische Züge an, deren frappanteste, wohl der ist, welcher die Zeit bestimmt, wo sich die Vorhersagung der Prophezeiung in der Weltgeschichte bewahrheiten soll; sie zieht die Frage über die Dauer der irdischen Reiche mit hinein und zwar als Antwort auf die Frage, welche der Prophet vernimmt und durch einen Heiligen an einen andern Heiligen richten läßt. „Wie lange soll doch währen solches Gesicht vom täglichen Opfer, und von der Sünde, um welcher willen diese Verwüstung geschiehet, daß beides das Hie ligthum und das Heer zertreten werden?"

Diese Frage, wie sie jetzt an uns herantritt, nimmt unser Interesse vollständig in Anspruch. Die Antwort, welche dem Propheten auf die gestellte Frage gegeben wurde, scheint an ihn gerichtet zu sein; welches anzeigt, daß die Frage zu seiner Belehrung gestellt wurde. Sie umfaßt die längste der in den Prophezeiungen angegebenen Perioden; einen Zeitraum, der, wie wir sehen werden, in seiner Auslegung in unsere Zeit hineingreift und eine bestimmte Vorhersagung bildet. „Und er antwortete mir: Es sind zwei tausend und drei hundert Tage, vom Abend gegen Morgen zu rechnen, so wird das Heiligthum wieder geweihet werden. Bei dieser Erklärung müssen wir zwei Dinge in Betracht ziehen: 1. Die prophetische Zeit; 2. das Ereigniß, welches am Ende dieses Zeitabschnittes stattfinden soll; wollen wir sie auch in dieser Ordnung prüfen. Welchen Theil der Weltgeschichte umfaßt diese Zeitperiode? Wann beginnt sie? Existirt irgend ein Datum oder eine Angabe, nach welcher man die Richtigkeit unserer Auslegung sicher stellen könnte? Wann endigt diese Periode, um auf diese Weise dem Ereignisse, das nachfolgen soll, den Weg zu bahnen? Wann wird das Heiligthum gereinigt werden? Können wir jemals zu einer richtigen Auslegung dieser Prophezeiung gelangen?

Da dieß inmitten einer symbolischen Prophezeiung angeführt ist, müssen wir daran denken, daß die Tage ebenfalls sinnbildlich sind, und daß nach der allgemein angenommenen Regel die symbolische Erklärung betreffend, die Zeit, welche mit dem Ausdruck „zwei tausend und drei hundert Tage" gegeben ist, in Wirklichkeit zwei tausend und drei hundert Jahre vorstellen, da ein Tag in prophetischer Sprache das Symbol von einem Jahre ist.

„Findet sich in dieser Erklärung, welche dem Propheten gegeben wurde, etwas vor wodurch man erkennen kann, bei welchem Zeitpunkte diese Jahre anfangen? Eine aufmerksame Prüfung der Auseinandersetzung, wie sie in dem achten Kapitel verzeichnet ist, kann uns in unserm Suchen nicht helfen.

Man theilte dem Propheten mit: „Dies Gesicht vom Abend und Morgen, das dir gesagt ist, das ist wahr," aber keinerlei Erklärung irgend welcher Art ward gegeben, so daß Daniel am Schluß des Kapitels sagt: „(Ich) verwunderte mich des Gesichtes, und Niemand war, der michs berichtete" oder mir es erklärte. Vers 27. Welcher Theil des Gesichts wurde also im Dunkeln gelassen? Wir ersehen, daß es der Theil ist, welcher sich auf die Zeit bezieht. Die andern Theile wurden so ausdrücklich erklärt, daß kein Zweifel aufkommen konnte. Wird Gott, nachdem er die Aufmerksamkeit seines Knechtes auf diese Dinge gelenkt hat, ihn noch im Zweifel über ihre Tragweite lassen.

Wir finden die Lösung dieser Frage im 9. Kapitel. Auf das dringende Flehen des Propheten hin, erhielt der Engel Gabriel, den er zuvor gesehen hatte, die Mission die Belehrung fortzusetzen, die er wegen der Schwäche des Propheten nicht hatte beendigen können. Man kann angesichts der Worte, mit welchen er seine ergänzende Auslegung beginnt, nicht daran zweifeln, daß er auf den noch nicht erklärten Theil des Gesichtes im achten Kapitel zurückkommt. „So merke nun darauf, daß du das Gesicht verstehest."

Nicht minder folgerichtig ist die Sprache der Auslegung. „Siebenzig Wochen sind bestimmet über dein Volk, und über deine heilige Stadt, so wird dem Uebertreten gewehret, und die Sünde zugesiegelt und die Missethat versöhnet, und die ewige Gerechtigkeit gebracht, und die Gesichte und Weissagung zugesiegelt, und der Allerheiligste gesalbet werden." Von wo an werden diese siebenzig Wochen „bestimmt" (oder wie es im Urtext heißt, „weggenommen")? Von dieser langen Periode der 2300 Jahre. Vom Anfang dieses Zeitraumes sollten den Juden 70 Wochen oder 490 Jahre bewilligt werden, um das näher bestimmte obgenannte Werk zu vollbringen.

Dann folgen die bestimmten Erklärungen, in Betreff des Anfangs dieser Periode. „So wisse nun und merke: Von der Zeit an, so ausgehet der Befehl, daß Jerusalem soll wiederum gebauet werden, bis auf Christum, den Fürsten, sind sieben Wochen und zwei und sechszig Wochen, so werden die Gassen und Mauern wieder gebaut werden, wiewohl in kümmerlicher Zeit. Und nach den zwei und sechszig Wochen wird Christus ausgerottet werden, und nichts mehr sein. Und ein Volk des Fürsten wird kommen und die Stadt und das Heiligthum verstören, daß es ein Ende nehmen wird, wie durch eine Fluth; und bis zum Ende des Streits wird es wüste bleiben." Die Zeiten sind bei dieser Auseinandersetzung zu bestimmt und klar bezeichnet, als daß man sich dabei irren könnte. Sieben Wochen oder 49 Jahre sollten dem Wiederaufbau von Jerusalem gewidmet sein; hierauf müssen 62 Wochen oder 434 Jahre bis zu der Salbung des Messias bis zu dem Augenblicke, wo er sein öffentliches Lehramt antreten würde, verfließen. Die letzte dieser 70 Wochen ist der Bestätigung des Bundes mit den Juden durch Christum und die Apostel geweiht, nach welcher Zeit sich die Apostel zu den Heiden wenden sollten. „Er wird aber Vielen den Bund stärken eine Woche lang. Und mitten in der Woche wird das Opfer und Speisopfer aufhören. Und bei den Flügeln werden stehen Greuel der Verwüstung; und es ist beschlossen, daß bis ans Ende über die Verwüstung triefen wird."

Diese verschiedenen Erklärungen erlauben uns mit größter Gewißheit die Chronologie dieses Zeitraums zu bestimmen; denn wenn ein Irrthum bei der Bezeichnung des ersten Datums begangen wäre, so würde sich gewiß der Irrthum bei der weitern Verfolgung der Einzelnheiten aufklären.

Der Rahmen einer Prüfung, wie wir sie jetzt vorlegen, erlaubt uns nicht weitläufig die Chronologie dieser verschiedenen Perioden zu verfolgen. Was wir höchstens thun können, besteht darin, die einfachen historischen Thatsachen anzugeben und unsern Lesern zu versichern, daß auch die strengste und vollständigste Kritik nur dazu dienen kann, auf die schlagendste Weise die Richtigkeit der Thatsachen zu stätigen.

Das Datum des Befehls zum Wiederaufbau und zur Wiederherstellung Jerusalems ist das Jahr 457 vor Christi Geburt. Von diesem Zeitpunkt an gerechnet, dauerte besagtes Werk 49 Jahre, ganz nach den Angaben der Prophetie. Fügt man diesem Datum die 62 Wochen oder 434 Jahre bei, so bringen sie in das Jahr 27 nach Christi Geburt, also zu Christi Taufe durch Johannes, und bis zum Beginn des öffentlichen Auftretens unseres Herrn. Drei und ein halbes Jahr später, „in der Hälfte jener Woche" sieht man „das Opfer und Speisopfer" aufhören durch den Tod Christi am Kreuz. Während drei und einem halben Jahre setzten die Jünger ihre Mission unter derjüdischen Nation fort, und als die von der Prophezeiung bestimmte Zeit erfüllt war, im Jahre 34 unserer Aera, kehrten sie sich zu den Heiden zurück.

Nachdem nun das Datum dieses Zeitraums durch unwiderlegliche Beweise dargethan ist, läßt sich das Ende desselben leicht berechnen.

Die der jüdischen Nation zu erkannten 490 Jahre von den 2300 abgezogen, ergibt eine Periode von 1810 Jahren. Wie wir soeben vernommen, läuft die vorhergehende Periode mit dem Jahre 34 nach Christi Geburt ab. Fügen wir

dazu die 1810 Jahre, so gelangen wir ins Jahr 1844, wo diese lange Periode ihr Ende erreicht.

Wir werden uns nun, so Gott will, in unserer nächsten Nummer den Ereignissen zuwenden, welche nach der Prophezeiung alsdann stattfinden sollen.

## Gedanken über das Buch Daniel.

### Erklärung von Kapitel 2, 44. 45.

Zweiter Theil.

Es mag aber noch weiter gefragt und eingewendet werden: Sind nicht die zehn Königreiche zur Zeit, in der Gottes Königreich aufgerichtet werden soll, alle vorüber? Und da das Reich Gottes bis jetzt noch nicht aufgerichtet wurde, hat sich nicht da die Prophezeiung, nach den hier aufgestellten Ansichten, als unzuverlässig erwiesen? Wir erwiedern, daß die zehn Königreiche noch nicht vorüber sind. Wir leben noch zur Zeit jener Königreiche. Nachfolgende Erläuterung aus Dr. Nelson's „Ursachen und Heilung des Unglaubens" Seite 342 und 343 wird diesen Punkt klar machen:—

„Laßt uns einmal den Fall annehmen, ein schwaches Volk hätte von den fast beständigen Einfällen zahlreicher und mächtiger Feinde viel zu leiden. Gesetzt nun, ein mächtiger und gütiger Fürst ließe ihnen sagen, er wolle eine Reihe von Jahren hindurch (sage dreißig) zu ihrer Sicherheit an den Grenzen zehn Garrisonen von je hundert wohlbewaffneten Soldaten unterhalten. Was auch immer seine Beweggründe dazu sein mögen, wir nehmen nun an, er habe sein Wort gegeben, eine bestimmte Anzahl von Festungen (sage zehn) mit tausend Soldaten für sie zu besetzen. Gesetzt die Festungen werden gebaut und stehen so einige Jahre; zwei werden nun von den Feinden niedergebrannt, aber sogleich wieder aufgebaut; hat dadurch der Fürst etwa sein Wort gebrochen? Nein, gewiß nicht, es war keine wesentliche Unterbrechung in der Fortdauer der Schutzmauern; zudem sind die Truppen (der wichtigste Theil der Schutzwache) noch da.

„Laßt uns ferner annehmen, der Monarch ließe zwei dieser Festungswerke einreißen, aber sogleich ganz in der Nähe zwei andere stärkere und viel geräumigere aufführen, ist er da seinem Versprechen noch treu geblieben? Ganz gewiß. Niemand wird das bestreiten wollen. Endlich laßt uns annehmen, daß sich nachweisen ließe, daß mehrere Monate lang in diesen dreißig Jahren, außer den zehn Besatzungen noch eine mehr dort unterhalten worden sei, oder daß ein oder zwei Jahre hindurch elf Festungen statt zehn dort waren, sollten wir das wohl einen Mangel oder ein Mißlingen des eigentlichen Unternehmens nennen? Oder sollte irgend eine scheinbare Unterbrechung, wie sie oben angeführt ward, uns Bedenken erregen, diese die zehn Grenzfestungen zu nennen? Ganz gewiß nicht.

„Ebenso verhält es sich mit den zehn Hörnern, welche die zehn Königreiche darstellen, die nicht unter römischer Oberherrschaft standen. Sie haben bestanden ein tausend zwei hundert und sechszig (Tage) Jahre. Wenn einige derselben, nach dem Willen und der Laune derer, welche sie eroberten, ihre Namen verändert hatten, so hob diese Veränderung des Namens doch wahrlich nicht ihr Dasein auf. Wenn andern ihre Landesgrenzen verändert wurden, so war die Nation selbst doch noch da. Wenn andere ganz und gar zerfallen sind, und neue aufgekommen an ihrer Stelle, so waren die zehn Hörner doch noch da. Wenn zuweilen einige Jahre lang, während den mehr als tausend Jahren, mehr als zehn waren, wenn irgend eine Macht für eine Zeitlang ihr Haupt erhob, und wohl gar darauf Ansprüche machte, unter den Uebrigen auch eine Stelle einzunehmen, aber bald wieder verschwand, so hat das Thier doch darum nicht weniger als zehn Hörner gehabt."

Scott bemerkt:

„Gewiß ist es, daß das römische Reich in zehn Königreiche zertheilt ward, und wenn es auch zuweilen mehr, zuweilen weniger waren, so waren sie doch stets unter dem Namen der zehn Königreiche des westlichen Kaiserreiches bekannt."

Somit ist der Gegenstand von allen Schwierigkeiten befreit. Im Laufe der Zeit hat sich dieses Bild in allen Theilen entwickelt. Auf's Genaueste stellt es die Ereignisse dar, welche es versinnbildlichen mußte. Es steht vollständig auf seinen Füßen und ist schon über dreizehn hundert und fünfzig Jahre so auf denselben gestanden. Es wartet noch darauf, durch den Stein ohne Hände herabgerissen, welches das zweite Kommen Christi ist, auf die Füße geschlagen zu werden. Solches wird stattfinden, wenn der Herr Jesus wird geoffenbaret werden mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unseres Herrn Jesu Christi. Zu der Zeit solcher Königreiche wird Gott vom Himmel sein Königreich aufrichten. Wir leben in der Zeit dieser Königreiche und zwar schon dreizehn und ein halbes Jahrhundert lang. Und nach dieser Prophezeiung besteht das allernächste Ereigniß in der Aufrichtung von Gottes ewigem Königreich. Andere Prophezeiungen und zahlreiche Zeichen deuten auf's bestimmteste an, daß es sehr nahe ist.

Das kommende Königreich! Dieses sollte der allerwichtigste Gegenstand für das gegenwärtige Geschlecht sein. Leser bist du für die Folgen bereit? Derjenige, welcher in dieses Königreich eingeht, wird es nicht nur für die kurze Zeit eines Menschenalters betreten, oder es zerfallen, oder durch ein nachfolgendes und stärkeres Königreich stürzen sehen, sondern er geht in dasselbe ein, um an dessen sämmtlichen Vorrechten und Segnungen Theil zu haben und sich seiner Herrlichkeiten ewiglich freuen zu können; denn dieses Reich wird keinem andern Volk gegeben werden. Wir fragen abermals: Bist du bereit? Die Bedingungen, um an diesem Königreich Theil zu haben, sind günstig: „Seid ihr aber Christi, so seid ihr ja Abrahams Samen, und nach der Verheißung Erben." Stehst du auf einem freundschaftlichen Fuße mit Christo, dem kommenden Könige? Liebst du seinen Charakter? Suchst du demüthig in seinen Fußstapfen zu wandeln und seine Lehre zu befolgen? Wenn nicht, dann lies dein Schicksal in dem Loos derjenigen, von welchen im Gleichniß gesagt ist: „Doch Jene, meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über sie herrschen sollte, bringet her, und erwürget sie vor mir." Zu jener Zeit wird auch kein anderes Königreich mehr als Zufluchtsstätte dienen können, so du ein Feind von diesem bleibest; denn dieses wird alles Gebiet einnehmen, das je im Besitz irdischer Reiche gewesen war und die ganze Erde erfüllen. Glückselig werden diejenigen sein, zu welchen der alles überwindende König sagen wird: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt." Matth. 25, 34.

Vers 46–49.—„Da fiel der König Nebucad-Nezar auf sein Angesicht, und betete an vor dem Daniel, und befahl, man solle ihm Speisopfer und Rauchopfer thun. Und der König antwortete Daniel und sprach: Es ist kein Zweifel, euer Gott ist ein Gott über alle Götter, und ein Herr über alle Könige, der da kann verborgene Dinge offenbaren, weil du dies verborgene Ding hast können offenbaren. Und der König erhöhete Daniel und gab ihm große und viele Geschenke, und machte ihn zum Fürsten über das ganze Land zu Babel, und setzte ihn zum Obersten über alle Weisen zu Babel. Und Daniel bat vom Könige, daß er über die Landschaften zu Babel setzen möchte Sadrach, Mesach, Abed-Nego; und er, Daniel, blieb bei dem Könige zu Hofe."

Wir verweilten ziemlich lange bei der Auslegung des Traumes, welche Daniel dem Chaldäer König gab. Wir müssen jedoch nun in den Palast des Nebucad-Nezars und zu Daniel zurückkehren, wie er vor dem Könige steht und ihm den Traum sagte und die Auslegung darüber gab, während die Hofleute und die beschämten Wahrsager und Astrologen in stiller Furcht und Staunen herum stehen und warten.

Es könnte erwartet werden, daß ein jugendlicher Fürst, welcher auf den höchsten irdischen Throne erhoben war, und ununterbrochene Erfolge zu verzeichnen hatte, schwerlich damit zufrieden sein würde, sich sagen zu lassen, daß sein Königreich, das seiner Ansicht nach bestimmt war ewiglich zu bestehen und von welchen er ohne Zweifel sehnlichst hoffte, daß es so fortbestehen werde von einem andern Volke sollte gestürzt werden. Trotzdem theilte Daniel dem Könige diese Thatsache deutlich und unerschrocken mit, und der König, weit entfernt beleidigt zu sein, fiel vor dem Propheten Gottes auf sein Angesicht und betete an vor ihm. Ohne Zweifel machte Daniel die Befehle des Königs rückgängig, ihm göttliche Ehre darzubringen. Daß der Prophet eine Unterhaltung mit dem Könige hatte, welche hier nicht verzeichnet ist, geht aus Vers 47 hervor, wo es heißt: „Und der König antwortete Daniel und sprach," 2c. Es mag auch noch daraus gefolgert werden, daß sich Daniel angelegen sein ließ, die Gefühle der Verehrung, welche der König ihm erweisen wollte, von sich ab und auf Gott hinzulenken, weil der König antwortete: „Es ist kein Zweifel, euer Gott ist ein Gott über alle Götter, und ein Herr über alle Könige."

Der König erhöhete nun Daniel. Es sind in diesem Leben zwei Sachen, welche besonders dazu dienen einen Menschen groß zu machen, und diese beiden Dinge erhielt Daniel von dem Könige. 1. Reichthum. Ein Mensch wird für groß angesehen, wenn er wohlhabend ist; und wir lesen, daß ihm der König große und viele Geschenke gab. 2. Macht. Wenn ein Mensch in Verbindung mit Reichthum auch Macht besitzt, wird er in der öffentlichen Meinung als ein großer Mensch gelten, und dieses wurde Daniel in reichlichem Maße verliehen. Er wurde zum Fürsten über das ganze Land zu Babel gemacht, und zum Obersten über alle Weisen zu Babel gesetzt.

So wurde Daniel rasch und reichlich für seine Treue gegen sein eigenes Gewissen und die Anforderungen Gottes belohnt. Und so groß war Balaam's Verlangen nach den Geschenken eines gewissen heidnischen Königs, daß er versuchte, dieselben ungeachtet des ausdrücklichen Willens Gottes, der in entgegengesetzter Richtung war, zu erlangen, daß er gänzlich fehlte. Daniel handelte nicht in der Absicht, diese Geschenke zu erlangen, weil er aber seine Rechtschaffenheit dem Herrn gegenüber aufrecht erhielt, wurden sie ihm reichlich in den Schooß geschüttet. Seine Erhebung zu Wohlstand und Macht war eine Sache von großer Wichtigkeit für ihn, da solches ihn in den Stand setzte seinen weniger begünstigten Landsleuten in ihrer langen Gefangenschaft behülflich zu sein.

Daniel wurde durch seinen ausgezeichneten Erfolg weder berauscht noch irre geleitet. Zuerst gedachte er der drei Genossen, welche sich mit ihm des Königs Sache so angelegen sein ließen; und da sie ihm durch ihre Gebete behülflich gewesen waren, beschloß er, daß sie mit ihm an seinen Ehren Theil haben sollten. Auf sein Verlangen wurden sie über die Landschaften zu Babel gesetzt, während er selbst bei dem Könige zu Hofe blieb, oder nach richtiger Lesart „in der Pforte des Königs." Die Pforte war der Platz, wo Berathungen abgehalten und Sachen von großer Wichtigkeit besprochen wurden. Der Bericht ist eine einfache Erklärung, daß Daniel oberster Rathgeber des Königs wurde. U. S.

## Der Sabbath.

Gott hat den Menschen in mannigfacher Weise seine Absichten offenbart; als er aber sein Gesetz verkündigte, sprach er es mit seiner eigenen Stimme und schrieb es selbst auf steinerne Tafeln. Dieß gibt uns einen Begriff von dessen Heiligkeit und ewiger Dauer.

Der Mensch ist ein moralisches Wesen und soll heilig sein, oder sich einen heiligen Charakter aneignen. Es muß deßwegen das Gesetz, welches die Pflicht eines moralischen Wesens bestimmt, ein rein moralisches Gesetz sein; und das Gesetz, von dem es sich erweisen ließe, daß es den Menschen, der es hält, heilig macht, muß ein heiliges Gesetz sein, ein Ausdruck des göttlichen Willens und eine Enthüllung der göttlichen Vollkommenheiten.

Daß die zehn Gebote Gottes Gesetz ausmachen, ist durch die Bibel erwiesen, und wird von jeder Gemeinschaft wahrer Verehrer Gottes zugestanden. Dieß ist aus den Schriften ihrer verschiedenen Lehrer und aus ihren Katechismen zu ersehen.

Nun wird Niemand leugnen, daß gegenwärtig viel gesündigt wird. Man nimmt zu wenig Rücksicht auf das Gesetz Gottes und „Sünde ist [oder besteht in der] Uebertretung des Gesetzes." 1 Joh. 3, 4. Und da Gott gesagt hat: „Welche Seele sündiget, die soll sterben," Hes. 18, 4 so suchen wir unsere Mitmenschen zu warnen, daß sie von ihren Sünden ablassen und leben möchten.

Es gibt jedoch viele, die sich von ihren Sünden nicht wollen überzeugen lassen; sie leugnen die Bibel, die Quelle wahrer Frömmigkeit. Solche müssen wir ihren eigenen Weg gehen lassen; denn diejenigen können nicht gerettet werden, welche absichtlich Gottes Rathschluß verwerfen. Wir bemitleiden sie, können ihnen aber nicht helfen.

Wir glauben aber auch, daß Viele, welche an die Bibel glauben und das Gesetz ehren, das der Allerhöchste mit eigener Stimme verkündigte, welche die Erde erbeben machte, unwissender Weise das Gesetz von Woche zu Woche übertreten. An diese möchten wir uns wenden und sie ernstlich bitten, jegliches Vorurtheil bei Seite zu legen und als schwache Sterbliche zu dem aufzublicken, der da gesagt hat: „Ich bin Gott . . . . . mein Anschlag bestehet." Ihnen möchten wir sagen: Laßt euch durch keine eiteln Ausflüchte davon abhalten, die ganze Wahrheit zu erkennen; denn wir haben seinen offenbarten Willen vor uns, und wenn wir unterlassen, nach seiner Wahrheit und nach seinem Licht zu forschen, so machen wir uns der Sünde schuldig, den allweisen Rathschluß des Heiligen und Gerechten gering zu schätzen.

Damit ihr nun erkennet, wie groß die Abweichung von Gottes Wort und Gesetz ist, und solches selbst bei denjenigen, welche sagen, daß sie ihn lieben und Nachfolger seines Sohnes seien, wollen wir das Sabbathgebot untersuchen, welches also lautet:

„Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten, und alle deine Dinge beschicken; aber am siebenten Tage ist der Sabbath des Herrn, deines Gottes. Da sollst du kein Werk thun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, der in deinen Thoren ist. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht, und das Meer, und Alles, was darinnen ist, und ruhete am siebenten Tage. Darum segnete der Herr den Sabbathtag, und heiligte ihn." 2 Mos. 20, 8–11.

Um zu verstehen, was es heißt, er segnete den Sabbathtag, müssen wir bedenken, daß Sabbath „Ruhe" bedeutet; er segnete den Sabbathtag heißt daher so viel als, er segnete den Ruhetag; und gedenke des Sabbathtages ist so viel als, gedenke des Ruhetages. Gottes Sabbathtag ist Gottes Ruhetag. Und dieser, sagt das Gebot, war der siebente Tag. So heißt es auch im 1. Mos. 2, 3: „Und [Gott] segnete den siebenten Tag, und heiligte ihn, darum, daß er an demselben geruhet hatte von allen seinen Werken, die Gott schuf und machte."

Auf diese einfache Thatsache möchten wir, daß ihr eure besondere Aufmerksamkeit richten würdet; denn wir wissen, daß der Tag, an welchem Gott ruhete, der Tag, welchen er segnete und heiligte, der Tag, welchen er heilig zu halten gebot, von denen nicht allgemein gehalten wird, welche sagen, daß sie Gottes Wort zu ihrer Richtschnur nehmen; sie halten vielmehr einen Tag, an welchem er nicht ruhete, welchen er nicht heiligte, und den er niemals zu halten gebot. Wenn der heilige Ruhetag Gottes der eigentliche Tag ist, der beobachtet werden soll, und dieser Tag in seinem Gesetze ausdrücklich bezeichnet ist, dann ist die Beobachtung eines anderen Tages an seiner Statt ein Vergehen gegen den Allerhöchsten, der das Gesetz gab. Das Sabbathgebot sagt nicht: „Du sollst den ersten Tag der Woche (welcher Sonntag heißt) heiligen," sondern den **siebenten** Tag. Das Gebot ist bestimmt in demjenigen, was es sagt und es ist Niemand überlassen, irgend einen Tag als Sabbath zu beobachten, der ihm bequem ist; es ist ein bestimmter Tag, der zu halten ist, nämlich der Sabbathtag, das heißt der Tag, an dem Gott ruhete, und das ist kein anderer, als der siebente Tag der Woche, auch Samstag genannt.

Das Sabbathgebot bezeichnet den Sabbathtag als einen Gedächtnißtag. Es heißt: „Der Herr segnete den Sabbathtag." Dieses Segnen ist im 1. Mos. 2, 3 erwähnt und der Tag darum gesegnet, weil Gott an demselben geruhet hatte von allen seinen Werken. Der Sabbath war somit vom Anfang der Welt an ein heiliger Tag und sollte beobachtet werden, weil der Schöpfer an ihm geruhet und ihn gesegnet hat. Er erinnert also an das, was Gott gethan hat. Um einen Tag als Gedächtnißtag zu beobachten, müssen wir im Auge behalten, an was wir dabei gedenken sollen, und an welchem Tage das Ereigniß stattfand, welches wir feiern. Das Sabbathgebot legt uns in dieser Beziehung die Pflicht auf, an Gottes Werk und Ruhe zu gedenken. Ruhe setzt Arbeit voraus; wenn wir daher Gottes Ruhetag zu feiern aufgefordert werden, so ist es die göttliche Absicht, daß wir an demselben seiner großen Werke besonders eingedenk sein sollen.

Im Sittengesetz Gottes werdet ihr keine einzige Verpflichtung finden, den Tag Adams Sündenfall oder der Sündfluth, oder den Tag des Auszuges der Israeliten aus Egypten, oder des Tages, an welchem der Heiland geboren wurde, oder gestorben, oder auferstanden, oder gen Himmel gefahren ist, im Gedächtniß zu halten und ihn zu heiligen. Das Sabbathgebot sagt von diesem allem nichts; auch hat der Herr weder den einen noch den andern dieser Tage gesegnet. Er fordert hingegen die Beobachtung des Tages, an dem er ruhete und den er auch heiligte, und das war der siebente Tag der Woche; denn während den ersten sechs Tagen der allerersten Woche schuf er Himmel und Erde und ruhete dann.

Daß der ursprüngliche Sabbathtag der siebente Tag war, und daß die Juden den im Gesetz bezeichneten Tag hielten, ist Allen wohl bekannt, und man anerkennt es, indem man den siebenten Tag der Woche als jüdischen Sabbath bezeichnet. Und mit diesem gesteht man, daß der Tag, den die Juden beobacht der wahre, ursprüngliche Sabbath des Herrn ist.

Es ist jedoch eine unrichtige Ansicht, daß der Sabbath jüdisch sei. Die Juden sind Nachkommen Judas. Juda war ein Sohn Jakobs und wurde um 2255 Jahre nach der Schöpfung geboren. Als aber der Ruhetag eingesetzt wurde, fanden sich weder Juden noch Heiden vor; denn es existirten nur Adam und Eva, von welchen alle Geschlechter der Erde abstammen. Apost. 17, 26. Wenn aber der heilige Ruhetag, an dem Gott ruhete, ein jüdischer Sabbath war, nachdem die Juden als ein besonderes Volk aufgetreten waren, was war er denn während den zweitausend Jahren vor ihrem Erscheinen? Ueberlegt die Sache wohl und urtheilet so, daß ihr am jüngsten Tage damit bestehen könnet.

In der ganzen Bibel findet sich keine einzige Stelle, wo gesagt ist, daß der siebente Tag Sabbath je einmal ein heidnischer oder jüdischer Sabbath genannt wird, sondern stets „Sabbath des Herrn." Er war eingesetzt und geheiliget als Gedächtnißtag der Ruhe von der Schöpfung an, und solches von dem Herrn. Der Sabbath gehört ihm an und ist um des Menschen willen gemacht (Marc. 2, 27), um den Schöpfer zu verherrlichen und den Menschen, sein Geschöpf, zu beglücken. Wir wissen,

die Juden waren Menschen, aber die Heiden waren auch Menschen. Jacob (Israel) war ein Mensch, so auch Enoch. Moses war ein Mensch, so auch Noah. Petrus war ein Mensch, so auch Cornelius. Engländer, Franzosen, Deutsche, Türken 2c., alle sind Menschen und stammen von Adam ab; aber kein einziges Geschlecht, keine einzige Nation kann mit Ausschluß der anderen Menschen genannt werden. Könnet ihr aus Gottes Wort nachweisen, daß der Sabbath eine nationale Einrichtung war? Nein. Es gebührt sich, gegen unsere Mitmenschen gerecht zu sein und Allen das zu geben, was ihnen zukommt. Während wir nun dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, so lasset uns Sorge tragen, daß wir Gott geben, was Gottes ist. Der Sabbath ist des Herrn. Er selbst hat es gesagt, und dabei lasset es bewenden.

J. H. W.

## Wie ein Heide spricht.

Wir erhielten kürzlich einen Brief, in welchem der Schreiber sagt: „Weiset mir nach, wo geschrieben stehet, daß ein Heide den Sabbath halten solle." So zählt sich unser Freund unter die Heiden; er gibt sich selbst diesen Namen, und verlangt einen Nachweis für diese, so, als ob er augenscheinlich gewillt wäre, ein Heide zu bleiben.

Wir müssen ihm mittheilen, daß wenn er darauf besteht, das zu bleiben, was er zu sein vorgibt, es durchaus keinen Unterschied machen wird, ob er den Sabbath hält, oder nicht. Paulus beschreibt seinen Standpunkt in seinem Brief an die Epheser, Kapitel zwei, Vers 11 und 12. „Darum gedenket daran, daß ihr, die ihr weiland nach dem Fleisch Heiden gewesen seid, und die Vorhaut genannt wurdet von denen, die genannt sind die Beschneidung nach dem Fleisch, die mit der Hand geschiehet, daß ihr zu derselben Zeit waret ohne Christum, fremd und außer der Bürgerschaft Israels, und fremd von den Testamenten der Verheißung; daher ihr keine Hoffnung hattet, und waret ohne Gott in der Welt."

Sobald ihr ein Heide seid, so ist das eure Lage; also ohne Christum, ohne Gott in der Welt stehend, und ohne irgend welche Hoffnung—was liegt daran, ob ihr den Sabbath haltet oder nicht. Zuerst vor Allem muß doch—und zwar bald—eure Lage eine andere werden. Verlasset den Standpunkt des Heiden, schließt euch Israel an; „werdet ein Israelite, in welchem kein Falsch ist," „ein Jude, der inwendig verborgen ist," Röm. 2, 29; ein Kind der Verheißung, das für den Samen gerechnet wird. Röm. 9, 7. 8. Dann seid ihr ein Glied an dem Leibe Christi „Abrahams Samen, und nach der Verheißung Erben," Gal. 3, 29; dann werdet ihr „theilhaftig werden der Wurzel und des Safts im Oelbaum." Röm. 11, 17–24. Dann werdet ihr nicht mehr ein Heide sein, sondern ein Glied an dem Leibe Jesu.

In diesem Falle werdet ihr nicht länger nach einem besondern Sabbathgebote verlangen, und mehr noch als dieß; ihr werdet auch die rechte Disposition haben, den Sabbath zu halten. Der menschliche Geist, unabhängig vom Gesetz, wird von dem besseren Menschen verdrängt sein, ihr werdet mit Freuden und aufrichtig den Sabbath verehren und halten, weil es euch selbst zur innern Befriedigung dient. Doch ich greife noch einmal zurück; das oben angeführte Citat offenbart das vollständige Mißverständniß, welches in vielen Gemüthern vorherrscht. Wie ist es möglich, so oberflächlich über diese Gegenstände zu urtheilen, um vorauszusetzen, daß Gott in unserer Zeit, die Nachkommen Abrahams zu Trägern seines Gesetzes gemacht habe, es somit alleiniges Eigenthum der Juden sei, ohne für andere Verbindlichkeiten nach sich zu ziehen. Wir könnten ebensogut sagen, ihr Gott sei nur ihr Gott gewesen, denn er nennt sich ja „der Gott Israels" und sagt, daß „er sie aus Egyptenland geführet habe," und „daß er ihr Gott sei;" nirgends sagt er aber, daß er das Gesetz gebe, auf daß es nur ihr Gesetz sei.—Mit demselben Recht könnte man sagen: „Weiset mir nach, daß ein Heide nicht stehlen soll, und ich will fortan nicht mehr stehlen." Dieß Gesetz ist ebensowohl in den zehn Geboten enthalten, wie das andere, und verpflichtet die Welt, unter was für einem Namen, oder was für einer Nation es sei. Siehe auch, was den Fremdlingen, welche am Ende der Tage den Sabbath halten, versprochen ist. „Sie sollen vereinigt sein in dem Herrn." Jes. 56, 6. Dann werden sie Theilhaber der Verheißung sein. Das ist allenthalben das Zeugniß der Schrift. So irgend Jemand wünscht, Gott und Christum anzugehören, so darf er nicht länger ein Heide bleiben, sondern er muß zu Israel übergehen.

U. S.

# An die Jugend.

## Luftspiegelungen des Lebens.

### Die Schönheit.

Wohl mag da und dort der Blick von solchen auf diese Blätter fallen, die von Glück strahlen in dem Bewußtsein ihrer Jugend und Schönheit. An diese richten wir einige Worte der Warnung gegen jenes sorglose Vertrauen in diese anziehende und doch so illusorische Luftspiegelung. Ja, selbst die so hoch gepriesene Schönheit hat sich gar oft schon nur als Trugbild und Fallstrick erwiesen, und wenn sie nicht begleitet war von der Furcht Gottes, wurde sie zu einer Quelle der Sorgen für ihre Besitzer.

Welches bezeichnende Bild von der Wahrheit dieser Bemerkung knüpft sich an das Andenken von Maria, der Königin von Schottland. Wenn je der Besitz von Schönheit und weiblichen Reizen das Glück sichern könnte, so würde sie mit Recht darauf haben rechnen dürfen. „Alle zeitgenössischen Schriftsteller," sagt der Geschichtsschreiber Robertson, „sind darüber einig, daß Maria die vollkommenste Schönheit der Haltung und die höchste Anmuth der Gestalt besaß, deren der menschliche Körper fähig ist. Niemand konnte sie ohne Bewunderung ansehen. Doch gerade ihre Schönheit wurde die Ursache ihres Verderbens. „Ach, was wäre ein solches Leben, ihr Damen, wenn es nur von ewiger Dauer, sein könnte!" eiferte der schottische Reformer Knox, als er an ihren Hof kam und den glänzenden Kreis sah. Mit Recht sprach er jene Warnung aus. Hinter der trügerischen Scene lauerte das Schaffot und ein schmählicher Tod. Einige Jahre später sah man die einst so schöne junge Königin sich vor dem Schwerte des Scharfrichters beugen und ihren Lebenslauf in Kummer und Schande beschließen.

Das Leben von Marie Antoinette, der Königin von Frankreich, ist ein anderer Beweis für die Luftspiegelung der Schönheit. Durch persönliche Reize hervorragend, bestieg sie noch sehr jung den Thron eines der mächtigsten Länder Europa's und ergab sich einem Leben weltlicher Lust. Alles, was dazu beitragen konnte, das Leben zu beglücken, wurde ihr zu Theil. Dennoch erwies sich dieß Alles so grundlos, wie eine Luftspiegelung. Die Zeit enteilte und sah die einst jugendliche und romantische Königin, mit vor der Zeit ergrauten Locken, von einer brüllenden Menge zur Guillotine geschleppt werden.

Josephine, die Gemahlin Napoleons, zeichnete sich gleichfalls durch persönlichen Liebreiz und ihre Hingabe an die Freuden der Welt aus. Auch sie fand dieselben trügerisch; sie sah ihre königliche Macht dahinschwinden gleich einer Vision und starb an gebrochenem Herzen.

Wenn wir nun den königlichen Kreis verlassen, finden wir eine ähnliche Lehre aus jüngst vergangener Zeit in der Carriere der berühmten Lady Hamilton, der gepriesenen Schönheit.

Der Name dieser Frau wird all denen bekannt sein, welche das Leben von Lord Nelson gelesen haben. Seine unglückliche Verbindung mit ihr wirft einen tiefen Schatten auf seinen Charakter und war die Ursache des schweren Vorwurfs, der auf seinem Namen lastet, wegen der Hinrichtung von Caraccioli in Neapel. Lady Hamilton zeichnete sich nahezu vor allen Damen ihres Alters durch persönliche Schönheit aus. Ein poetischer Schriftsteller besingt ihre Reize in begeisterter Weise. Ihre innern Vorzüge waren kaum geringer, als ihre Schönheit. „Sie war begabt für Musik und Malerei," so erzählt ihr Biograph. Sie besaß einen ausgezeichneten Geschmack, und ihre Züge konnten abwechselnd jede Art von Gemüthsbewegung ausdrücken. Durch ihre bezaubernde Art und Weise erlangte sie bald einen großen Einfluß über Nelson und ihre Freundschaft wurde eifrigst von solchen nachgesucht, die nach der Gunst des Hofes strebten. Die Briefe von Lord Nelson, die kürzlich veröffentlicht wurden, enthalten verschiedene an sie gerichtete Schreiben von Personen aus den höchsten Gesellschaftsschichten, welche sie in den Stunden des Glückes umflatterten und bereit waren, ihr die unterthänigsten Huldigungen entgegenzubringen. Diese Briefe beginnen mit „Meine liebe Lady Hamilton," „meine hochgeehrte Lady Hamilton." Die Welt lag zu ihren Füßen, und Nichts schien anzudeuten, daß das, was sie entzückte, nur eine Luftspiegelung war. Das einzige Mal, wo Beckford von Fonthill sein herrliches Gebäude zu Gesellschaftszwecken öffnete, war als Lady Hamilton, in Begleitung von Lord Nelson, diese Gesellschaften besuchte. Alles, was der Reichthum des fürstlichen Eigenthümers liefern konnte, ward angewendet, dieser Schaustellung möglichsten Glanz zu verleihen. Die Vorplätze waren mit Lampen und Fackeln illuminirt, und das Innere der Räume strahlte im Glanze der Juwelen, des Goldes und Silbers. „Gewürzte Weine," sagt das *Gentleman's Magazine* des Tages, „und Backwerk in goldenen Körben wurden herumgeboten. Eine zahlreiche Gesellschaft war versammelt, und Lady Hamilton war der Mittelpunkt derselben. In glänzendem Costüm trat sie ein, eine goldene Urne in den Händen und declamirte einige Verse, die von der Gesellschaft mit lautem Beifall aufgenommen wurden, da sie aus dem Munde einer Frau kamen, die so großen Ein-

fluß auf den Helden des Tages hatte. Niemand sagte ihr damals, daß Alles nur Täuschung sei; daß die Sünde ihre eigene Strafe in sich schließe, und daß alle die Freuden, denen sie nachjagte, nur Luftspiegelung seien. Und dennoch war es nicht anders.

Dreizehn Jahre nach jenem Bankette in Fonthill, kaufte einst eine Frau in Calais in einer Metzgerbude etwas Fleisch für ihren Hund, und wurde folgendermaßen von der Metzgersfrau angesprochen. „Ach, Sie scheinen mir eine mildthätige Dame zu sein! und höher oben in dem Hause wohnt eine arme Engländerin, die froh wäre, das geringste Stückchen Fleisch, wie es Ihr Hund erhält, zu bekommen." Wer konnte das sein? Leider war es die schöne Lady Hamilton. Nach dem Tode des Lord Nelson sah sie sich verlassen sogar von denjenigen, welche sie in den Tagen des Glückes gekannt hatten; sie versank in immer tieferes Elend und starb, entblößt von Allem, in einer armseligen Wohnung in Calais. Ihr Körper wurde in eine gemeinschaftliche Grube geworfen, ohne irgend welche Inschrift.

Ein Leichentuch wurde von der öffentlichen Mildthätigkeit aus einem alten Seidenkleide der Verstorbenen zurecht gemacht, und für den Gegenstand des Lobes aller Staatsmänner, Dichter und Künstler wurde der Trauergottesdienst zu ermäßigtem Preis von einem irländischen Geistlichen übernommen. „Ihre irdischen Ueberreste," sagt der Reisende Rac Wilson, „sind in der gemeinschaftlichen Leichengrube untergebracht." Nach Andern sollen dieselben im Armenacker begraben sein. So endete diese Schönheit. Wie überraschend zeigt sich hier die Täuschung der Luftspiegelung des Lebens.

Wenn es nöthig erschiene, diese traurige Wahrheit näher zu beleuchten, könnten wir noch das allgemein bekannte Schicksal von der Lady Ehster Stanhope anführen. Wenige Frauen treten mit so glänzenden Aussichten ins Leben, und selten wohl trifft man so erhabene Stellungen, wie die ihre. Sie war die Nichte des Lieblingsministers von Georg III. und ein Günstling des Hofes sowie der Gegenstand der Bewunderung für den Dichter, Maler und Bildhauer. Doch, blasirt für die irdische Größe, zog sie sich in die Wüsteneien des Ostens zurück und versuchte dort, sich den Ruf einer Königin der Wüste zu erwerben.

Die goldenen Träume entschwanden, und am Abend ihres Lebens, vergessen von ihren Freunden und niedergedrückt von pecuniären Widerwärtigkeiten, bekannte die einst in der Jugend und Schönheit hochgefeierte Dame, daß sie die bittere Erfahrung gemacht habe, daß Alles Eitelkeit der Welt sei. Ein Biograph sagt von ihr. „Sie begann weinend und händeringend, ein wahres Bild der Verzweiflung, folgendermaßen zu sprechen: „'Sehen Sie mich an und betrachten Sie, was ich der Welt für ein unseliges Beispiel der Eitelkeit überliefere. Sehen Sie meinen entfleischten, fast durchsichtigen Arm; er war einst so voll und üppig, daß es unmöglich schien, die Haut zu erfassen. Mein Hals war von einer so blendenden Weiße, daß er mein Perlenhalsband überstrahlte und die Bewunderung meiner ganzen Umgebung erregte. Was würden meine Freunde von damals sagen, wenn sie jetzt meinen zahnlosen Mund, die tiefen Falten meines Gesichtes sähen?'" „So, fuhr sie fort, ihr Mißgeschick zu beklagen, und beim Anblick, den ihr elender Zustand darbot, brach ich in Thränen aus." So endete der Biograph seine Schilderung.

Ein trauriges Geständniß für eine solche Schönheit. Wie auffallend wurde ihr nicht zum Bewußtsein gebracht, daß die Schönheit und die Reize ihrer Jugend eitel Thorheit und eine Luftspiegelung des Lebens gewesen waren.—

„Lieblich und schön sein ist nichts; ein Weib, das den Herrn fürchtet, soll man loben." Spr. 31, 30.

# Sabbathschule.

## Wichtige Gegenstände der Bibel.

Zur Beachtung derjenigen, welche die Lektionen lernen.— Denket nicht, daß eine Lektion gelernt sei, bis ihr wenigstens den Hauptinhalt eines jeden Textes derselben geben und genau sagen könnt, wo er geschrieben steht. Bibelstellen, welche mit Fettschrift gedruckt sind, sollten auswendig gelernt werden, wozu eine fleißige Uebung, die täglich stattfindet, verhelfen wird.

### V. Lektion.—Das zweite Kommen Christi.

1. Bei welcher Gelegenheit hielt Christus die Rede, welche in Joh. 14 verzeichnet ist?
2. Was hatte Jesus gesagt, das die Jünger traurig machte? Joh. 13, 33.
3. Wo ging er hin? Joh. 13, 1.
4. Ging er unverzüglich zum Vater?
5. Mit welchen Worten tröstete er seine betrübten Jünger? **Joh. 14, 1–3.**
6. Welchen Begriff macht man sich, wenn es heißt „wiederkommen?"
7. Welches Zeugniß legt ein inspirirter Apostel über diese Sache ab? **Ebr. 9, 27. 28.**
8. Zu welchem Zwecke wird Christus für diejenigen kommen, die auf ihn warten?
9. Wie verschieden wird sein Kommen die Gerechten und die Gottlosen berühren? Jes. 66, 5.
10. Was sagte Christus, das er bei seiner Wiederkunft seinen Jüngern thun werde? Joh. 14, 3.
11. Weil er nur zum „andern (richtiger „zweiten") Mal" kommen wird, was müssen wir daraus schließen?
12. Als nach Christi Auferstehung Petrus fragte, was die Arbeit des Johannes sein werde, was gab Jesus zur Antwort? Joh. 21, 20–22.
13. Welche Rede ging von da aus? V. 23.
14. Warum dachten die Jünger, daß Johannes nicht sterben werde?
15. Macht der inspirirte Schreiber einen Unterschied zwischen dem Tod und dem Kommen Christi? Ebendaselbst.
16. Kannst du in der Verheißung Christi, welche er seinen Jüngern gab, einen Beweis finden, daß sein Kommen nicht in der Bekehrung eines Sünders besteht?
17. Wird Christus persönlich nach dieser Erde kommen? **1 Thess. 4, 16.**
18. Wem wird die Art und Weise seiner Wiederkunft ähnlich sein? **Apost. 1, 10. 11.**
19. Wie sah man ihn gen Himmel fahren? **Apost. 1, 9.**
20. Ist derjenige, der da zukünftig ist, der nämliche, welcher hier auf Erden gekreuziget und begraben wurde? Eph. 4, 8–10.
21. Was nahm den Herrn Jesum auf, als er gen Himmel fuhr? Apost. 1, 9.
22. Mit was wird er kommen? **Offenb. 1, 7.**
23. Wie Viele werden ihn sehen, wenn er wiederkommt?

### VI. Lektion.—Das zweite Kommen Christi. (Fortsetzung.)

1. Ist es wahrscheinlich, daß vor der Wiederkunft Christi Leute lehren werden, der Herr sei thatsächlich auf eine geheimnißvolle Weise gekommen? **Matth. 24, 26.**
2. Sollen wir solchen Lehren Glauben schenken?
3. Wie kann man beweisen, daß sie unrichtig sind? **Matth. 26, 27.**
4. Wer wird den Herrn Jesum begleiten, wenn er wiederkommt? **Matth. 25, 31.**
5. Was werden die Engel dann zu thun haben? Matth 24, 31.
6. Welche Lehre nimmt in der Predigt der Apostel eine hervorragende Stelle ein? **2 Pet. 1, 16.**
7. Wann sahen sie die Herrlichkeit, in welcher Christus kommen wird? 2 Pet. 1, 17. 18.
8. Auf welches Ereigniß weißt Petrus hin? Matth. 17, 1–5.
9. Hatten sie einen stärkern Beweis anzuführen? **2 Pet. 1, 19.**
10. Wie frühe war Christi zweites Kommen schon ein Gegenstand der Prophezeiung? Judä 14.
11. Wie lange nach der Schöpfung lebte Enoch?
12. Wie lange vor Christi Geburt lebte er?
13. Wer sind die „Heiligen," von denen in Enoch's Prophezeiung gesprochen ist? Judä 14; Matth. 25, 31.
14. Welcher andere Patriarch des Alterthums prophezeite von der Wiederkunft Christi? Hiob 19, 25–27.
15. Welches Zeugniß legte David über diesen Gegenstand ab? Ps. 50, 3–5; 96, 11–13.
16. Für welchen Zweck, sagte er, wird der Herr kommen? Ps. 50, 5.
17. Mit welchen Worten Christi stimmt er überein? Joh. 14, 3.
18. Was sagte der Apostel Johannes bei dem Gedanken über Christi baldiges Kommen? Offenb. 22, 20.
19. Warum sagte er dieß?
20. Was wird am Tage der Wiederkunft Christi gesagt werden? **Jes. 25, 9.**
21. Warum wird der Herr diese Leute erretten?
22. In welchem Zustand muß einer sein, um auf Jemand anders zu warten?
23. Wer sind diejenigen, denen eine Krone gegeben wird, wenn der Herr kommt? 2 Tim. 4, 8.
24. Von was können wir versichert sein, wenn wir nicht gerne über die Wiederkunft Christi hören oder nachdenken?

### VII. Lektion.—Das zweite Kommen Christi. (Fortsetzung.)

1. Ist es nicht der Natur gemäß, daß ein so wichtiges Ereigniß, wie die Wiederkunft Christi, bekannt gemacht werden sollte? **Amos 3, 7.**
2. Was schreibt Paulus den Brüdern? 1 Thess. 5, 1.
3. Von welchen „Zeiten und Stunden" spricht er? 1 Thess. 4, 15–17.
4. Wenn Paulus es nicht nothwendig gefunden hätte, über die Zeiten zu schreiben, was müßten wir daraus schließen?
5. Warum sind die Brüder wegen der Zeit nicht in Unwissenheit? 1 Thess. 5, 4. 5.
6. Was macht sie zu Kindern des Lichts? **Ps. 119, 105.**
7. Ueber wen wird der Tag des Herrn wie ein Dieb kommen? 1 Thess. 5, 2. 3; Luc. 21, 35.
8. Was wird die Menschen verleiten gegen die baldige Wiederkunft Christi die Augen zu schließen? **Luc. 21, 34. 35.**
9. Kann von Gottes Volk gesagt werden, daß sie auf Erden zu Hause sind? Ebr. 11, 13; 1 Pet. 2, 11.
10. Wo ist ihre Heimath? Ebr. 11, 16. Siehe auch **Phil. 3, 16** Zürich Uebersetzung.
11. Was sagte Jesus zu seinen Jüngern,

als sie ihm einmal den prachtvollen Bau des Tempels zeigten? Matth. 24, 1. 2.

12. Welche Fragen richteten sie an ihn? Vers 3.

13. Wies er sie wegen solcher Erkundigung zurecht? Vers 4.

14. Warum sollten sie so vorsichtig sein? Vers 5.

15. Gab der Herr seinen Jüngern Hoffnung, seine Wiederkunft unverzüglich zu erwarten? Vers 6.

16. Welche furchtbaren Sachen, sagte er, müssen zuerst kommen? Vers 7.

17. Würden diese Heimsuchungen andeuten, daß das Ende nahe sei? Vers 8.

18. Was führte er ferner an, das geschehen müsse, ehe das Ende komme? **Matth. 24, 14.**

### VIII. Lektion.—Das zweite Kommen Christi. (Fortsetzung.)

1. Wann sollten, laut Christi Worten, diejenigen, die im jüdischen Lande waren auf die Berge fliehen? Matth. 24, 15. 16.

2. Was ist unter dem Greuel der Verwüstung, der da stehen wird an der heiligen Stätte, zu verstehen? **Luc. 21, 20. 21.**

3. Was sollten seine Jünger wissen, wenn sie Jerusalem mit einem Heere belagert sehen würden? Ebendaselbst.

4. Auf was bezog sich somit die Rede Jesu in Matth. 24, 15?

5. Was sagte Jesus bei einer früheren Gelegenheit, das am Ende der Welt stattfinden werde? **Matth. 13, 40–43.**

6. Warfen die Engel bei der Zerstörung Jerusalems alle diejenigen, welche Unrecht thaten, in den Feuerofen?

7. Leuchteten die Gerechten, wie die Sonne, in ihres Vaters Reich?

8. Kann somit die Zerstörung Jerusalems das „Ende" sein, auf welches Christus und seine Apostel aufmerksam machten?

9. Mit was verglich er seine Wiederkunft? Matth. 24, 27.

10. Nachdem er von der Zerstörung Jerusalems gesprochen hatte, was sagte er, das kommen würde? **Matth. 24, 21.**

11. Wie groß sollte die Trübsal sein?

12. Was würde das Resultat sein, so diese Tage nicht verkürzet würden? **Matth. 24, 22.**

13. Um wessetwillen wurden sie verkürzet? Ebendaselbst.

14. Wenn einige der Auserwählten in Folge der Verkürzung jener Trübsalstage sollten erhalten werden, wer waren diejenigen, welche diese Heimsuchung dulden mußten?

15. Wer ist unter den „Auserwählten" zu verstehen? Apost. 10, 35.

16. Was war dem Volke Gottes zu thun befohlen, wenn sie sehen würden, daß die Zerstörung Jerusalems nahe sei? Luc. 21, 20. 21.

17. Wenn alle Christen Jerusalem verließen, ehe es zerstört wurde, konnte somit einer von ihnen in jener Belagerung leiden?

18. Kann somit die Trübsal in Matth. 24, 21. 22 auf diejenige, welche während der Zerstörung Jerusalems stattfand, beschränkt werden?

19. War eine Zeit der Trübsal, welche über die Heiligen Gottes kommen sollte, in der Prophezeiung vorhergesagt? Dan. 1, 25.

---

### Anmerkungen zur V. Lektion.

Das vierzehnte Kapitel im Evangelium Johannes ist eine Fortsetzung der Rede unseres Herrn Jesu, welche er während der Zeit hielt, da er und seine Jünger in der Nacht des letzten Osterlamms noch beisammen zu Tische waren. Am Schluße derselben sagte er: „Stehet auf, und laßt uns von hinnen gehen." Vers 31. Die Worte, welche im fünfzehnten, sechszehnten und siebenzehnten Kapitel verzeichnet sind, wurden auf ihrem Wege nach dem Garten ausgesprochen.

**„Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten."** — Diese Worte haben keinen Bezug auf den Tod Christi, sondern auf seine Himmelfahrt, welche vierzig Tage nach seiner Auferstehung stattfand. Es war zu jener Zeit, daß er in den Himmel einging, „nun zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns." Ebr. 9, 24. Obgleich er die Erde nicht unverzüglich verließ, nachdem er diese Worte gesagt hatte, konnte er doch ganz passend sagen, „ich gehe hin," weil seine Belehrungen, die er ihnen gab, bald aufhören sollten. Er sagte: „Ich werde hinfort mehr nicht viel mit euch reden." Joh. 14, 30. Er bereitete ihre Herzen nach und nach auf den großen Wechsel vor, welcher bald stattfinden sollte.

**Ich will wiederkommen.**—Das Wort wiederkommen bedeutet „noch einmal kommen." Es konnte kein stärkerer Ausdruck benützt werden, um ein zweites, buchstäbliches Kommen zu lehren. Jesus war persönlich, im Fleisch, auf Erden, und seiner Verheißung gemäß wird er wiederkommen.

**„Zum andern** (richtiger—**zweiten**) **Mal aber wird er ohne Sünde erscheinen denen, die auf ihm warten, zur Seligkeit."**—Dieß will nicht sagen, daß er nur solchen erscheinen wird, welche auf ihn warten, denn Offenb. 1, 7 verbietet eine solche Ansicht; er wird aber für diejenigen, die auf ihn warten, zu einem besonderen Zweck kommen, d. i. um sie zu erlösen, selig zu machen.

**„Ohne Sünde."** — Als Christus das erste Mal hier war, trug er unsere Sünden auf seinem Leibe am Holz (1 Pet. 2, 24); unser Aller Sünde ward auf ihn gelegt (Jes 53, 6), und obgleich er von keiner Sünde wußte, wurde er „für uns zur Sünde gemacht." 2 Cor. 5, 21. Bei seinem zweiten Kommen jedoch, wird er „ohne Sünde" sein; denn dann wird er nicht mehr Fürsprecher sein, sondern König und die Sünden keines einzigen Menschen mehr tragen, sondern ein Jeglicher wird seine eigenen tragen müssen.

Weil Christus zu dem Zwecke wiederkommt, um sein Volk zu sich zu nehmen (Joh. 14, 3), und er nur noch einmal kommt, „zum zweiten Mal" (Ebr. 9, 28), so sind wir zu dem Schluß genöthiget, daß seine Jünger allzumal zu einer und derselben Zeit mit ihm sein werden, und daß das Kommen Christi nicht beim Tode seiner Heiligen stattfindet, denn sie sterben nicht alle zu gleicher Zeit, und manche von ihnen werden niemals sterben. 1 Thess. 4, 17.

Auch findet sich in der Verheißung Christi, welche er seinen Jüngern gab, ein Beweis, daß sein Kommen mit der Bekehrung der Sünder nicht sinnverwandt ist, denn er kommt um seine Jünger—solche, welche schon bekehrt sind—zu sich zu nehmen, er wird denen erscheinen, „die auf ihn warten."

### Anmerkungen zur VI. Lektion.

**„Da wir euch kund gethan haben."** — Wahrscheinlich macht hier Petrus besonders auf die Angaben aufmerksam, welche er in seiner ersten Epistel (Kap. 1, 5. 13; 4, 13) über Christi Wiederkunft gemacht hat; dieß war ein Hauptgegenstand in der Predigt und in den Episteln der Apostel. Diese Worte können deßwegen auf früher Gesagtes in seinen Reden, oder auf solches Bezug haben, was er in seiner ersten Epistel sagte. Der Apostel legte großes Gewicht auf das zweite Kommen Christi und verweilte oft dabei. — *Barnes's comment. on 2 Peter 1, 16.*

**2 Pet. 1, 19.** — Die Erinnerung an die Verklärung Christi verursachte dem Apostel **persönlich** großes Zutrauen, was sie auch bezwecken sollte; auch dient sein Zeugniß über jene Sache dazu den Glauben anderer Christen zu stärken. Ueberdies ist jedoch noch „ein festes prophetisches Wort" gegeben. Die Erscheinung und Stimme auf dem Berge waren nur für eine kleine Zeit; zudem waren nur drei Personen Zeugen jener großartigen Scene und von diesen einer schon vor längerer Zeit den Märtyrertod gestorben. Soviel Versicherung nun jenes Ereigniß den Personen verursachte, welche es mit ansahen, so war es doch nicht so geeignet die Gemüther der Menschen im Allgemeinen zu befriedigen, wie es mit den Prophezeiungen der Schrift der Fall ist. — *Dr. Scott.*

**Mit vielen tausend (seiner) Heiligen.**— Das Wort „Heilige" wird im Allgemeinen auf die erlösten Heiligen, oder Christen, angewendet. Das Wort im Grundtext ist jedoch auf Alle anwendbar, welche heilig sind, ob Engel oder Menschen. Die Schrift stellt den Herrn als in Begleit seiner Engel kommend dar (Matth. 25, 31), und ohne Zweifel ist hier von solchen Wesen die Rede. Im Alten Testamente wird Gott, wenn er sich offenbarte, ebenfalls als von großen Schaaren himmlischer Wesen begleitet dargestellt. Siehe Ps. 68, 18; 5. Mos. 33, 2.—*Barnes.*

**„Die Krone der Gerechtigkeit"** wird denen gegeben, welche die Erscheinung des Herrn lieb haben. Der Herzenszustand derjenigen, die seine Erscheinung lieb haben, ist durch den Lieblingsjünger Johannes angegeben, welcher sagte, als ihm der Herr die Versicherung gab, daß er bald kommen werde: „Amen. Ja, komm, Herr Jesu!" Solche, die den Heiland lieben, denken gerne an die Zeit, wenn sie mit ihm sein können; diejenigen aber, welche keine Verbindung mit dem Herrn haben, werden sich auch nicht um seine Wiederkunft bekümmern und unwillig sein davon zu hören oder darüber zu lesen. Wenn uns der Gedanke an seine Wiederkunft nicht erfreut, können wir versichert sein, daß wir unsere Liebe zu ihm verlieren und uns mit solchem beschäftigen, was er nicht rechtfertigen kann.

### Anmerkungen zur VII. Lektion.

Der Herr hat noch nichts Außerordentliches gethan, das die Menschen besonders anbetrifft, ohne ihnen vorher genügende Warnung gegeben zu haben, wie Amos solches sagt. Die vorsündfluthlichen Menschen lernten durch Noah's Predigt, wie lange es gehen würde, bis die Sündfluth kommen werde; die Bewohner Sodoms wurden getreulich vor der ihnen so nahe bevorstehenden Gefahr gewarnt und das größte aller Ereignisse, das Opfer Christi für eine verlorene Welt, wurde Hunderte von Jahren vorhergesagt und die Zeit genau bestimmt, in der es stattfinden würde. Wenn Gott die Menschen so genau wissen ließ, wann das große Werk für ihre Erlösung anfangen würde, können wir dann denken, daß er sie über die Zeit der Vollendung derselben im Dunkeln lassen werden?

**Falsche Christi.**—Josephus schreibt, daß manche Menschen vorgaben, göttliche Eingebung zu haben, aber das Volk verführen und Viele in die Wüste leiten. „Das Land" sagt er, „war angefüllt mit Zauberern, Verführern und Be-

trügern, welche dem Volke versprachen Zeichen und Wunder zu zeigen, die sie durch die Macht Gottes verrichten würden, und viele in einsame Oerter und Wüsten lockten." Unter ihnen werden besonders Dositheus, ein Samaritaner, genannt, der vorgab Christus zu sein; Simon Magus, welcher sagte, daß er als der Sohn Gottes unter den Juden erschienen sei und Theudas, der viele Menschen überredete, mit ihm an den Jordan zu gehen, wo er das Wasser theilen würde. Die Namen von vier und zwanzig falschen Christi sind verzeichnet, die sich seit der Zeit Jesu erhoben und Viele verführt haben.

**Matth. 24, 15–18.**—Es wird gesagt, daß die Christen durch diese Vorhersagungen gewarnt von Jerusalem flohen und sich in das jenseits dem Jordan gelegene Pella und andere Orte begaben, so daß kein Beweis vorhanden ist, daß auch nur ein Nachfolger Jesu in Jerusalem umkam. —*Barnes.*

**„So würde kein Mensch selig,"** richtiger **errettet.**—Weil nur den Auserwählten diese Verkürzung der Trübsal sollte zu gut kommen, so ist klar, daß nur sie es sein mußten, welche die Trübsal zu leiden hatten. Wir müssen deßwegen den Schluß ziehen, daß der Ausdruck „kein Mensch" beschränkt ist und nur auf solche Bezug hat, welche Auserwählte genannt sind.

**„Um der Auserwählten willen."**—Die Auserwählten sind diejenigen, welche erwählt sind, an denen Gott ein Wohlgefallen hat. Enoch wandelte mit Gott und hatte das Zeugniß, daß er ihm wohl gefiel. Im ersten Kapitel des Maleachi lesen wir von solchen, die den Herrn verunehrten und seinen Dienst verachteten. Im zehnten Vers des nämlichen Kapitels sagt ihnen der Herr: „Ich habe keinen Gefallen an euch." In Mal. 3, 3 lesen wir hingegen von solchen, die dem Herrn Opfer bringen werden „in Gerechtigkeit;" und von ihrem Opfer ist gesagt, daß es „dem Herrn wohl gefallen" wird. Die Auserwählten, oder Geliebten des Herrn, sind somit diejenigen, welche sich freuen ihm zu dienen; denn es ist kein Ansehen der Person vor Gott. Er schätzt oder zieht keinen Menschen einem andern vor, weil er natürliche Eigenschaften besitzen mag, sondern sieht das Herz an. Deßwegen heißt es: „In allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm." Apost. 10, 34. 35.

## Die Wahrheit gegenüber der Mehrzahl.

Gemeinschaft zwischen Glauben und Unglauben muß früher oder später zu Ungunsten des Ersteren sich wenden. „O daß du warm oder kalt wärest." Das hat eine tiefe Bedeutung, auch für uns. Wahrheit ist Wahrheit; Irrthum ist Irrthum; damit beginnt und endigt die ganze Sache. Der gleichzeitige Schein von Licht und Finsterniß wird niemals Tag, sondern höchstens Dämmerung geben. Wir mögen uns abplagen mit Zweifeln; wir mögen spielen mit der Gewißheit, und wir mögen der öffentlichen Meinung Rechnung tragen, was wird schließlich das Ende davon sein? Hat das eine große Orakel gesprochen? Hat es klar und verständlich gesprochen? Wenn so, dann ist die einzig richtige Stellung unserseits, diese Aussprüche als die richtigen anzunehmen. Jede geoffenbarte Wahrheit hat ein entschiedenes für sich bestehendes Recht, auf Glauben Anspruch zu machen, wenn dieß auch dem Geschmack oder dem Zeitgeist zuwider läuft. Ueber die Wahrheit braucht nicht abgestimmt zu werden. Sie weigert sich, zur Urne zu gehen, oder die Mehrheit anzuerkennen. Sie stellt sich als geoffenbart hin und verlangt Unterwerfung. Wenn man versuchen wollte aus einer Unzahl von Irrthümern die Wahrheit herauszufischen, indem man Proben anstellt, was sich unter einander aufhebt, so würde man gerade so vergeblich suchen, wie der Alchimist des Mittelalters der aus Eisen Gold machen wollte; oder es würde so unnütz sein wie die Versuche jenes weissagenden Gelehrten, der alle möglichen, sich widersprechenden Prophezeiungen sammelte und durch eine Durchschnittsannahme die Wahrheit herauszufinden versuchte. Wir sind sogar geneigt anzunehmen, daß auch Irrthum Sünde ist; daß die Wahrheit sich nicht verkehren läßt; daß die Offenbarung und Nichtoffenbarung zwei entgegengesetzte Pole sind, welche durch kein Medium vereinigt werden können; daß der Abfall sich nicht unter der Firma ernster Forschungen verbergen darf, und daß selbst die ernstesten Forschungen leicht, ohne daß es nur bemerkt wird, in Unglauben übergehen können. Es gibt auch solche, die nur aus Feigheit mit der Wahrheit spielen oder sie bekritteln, und die dennoch nicht kühn genug sind, sie beiseite zu schieben. Es wäre wohl gut, wenn wir bedenken würden, daß nicht bloß thatsächliche Irrthümer, sondern auch unterschätzte Wahrheiten die Zerstörung einer Kirche nach sich gezogen oder den Schiffbruch vieler Seelen bedingt haben.

Viel von dem, was in unseren Tagen gelehrt wird, geht nicht auf dem Wege des Rechten und Viele fühlen es gar wohl, wie dieses Hin- und Herschwanken ihnen keine Befriedigung gewährt.

Dann bleibt uns aber die göttliche Offenbarung, und wenn die Propheten dieser Welt ihre Weisheit erschöpft haben, wird jene wieder ihre Autorität und Macht erwahren.

Noch stehet das Kreuz und mit ihm Gottes ewige Gnadenabsicht, die sich so herrlich durch den Tod seines Sohnes geoffenbaret hat.—*Auszug.*

## Der wahre Grundsatz.

Ein Mensch mit ächt christlichem Grundsatz wird nicht stille stehen, Folgen zu erwägen. Er frägt nicht: „Was werden die Menschen von mir denken, wenn ich dieses thue? oder welchen Einfluß wird es auf meine weltlichen Geschäfte haben, wenn ich jenes thue?"

Wenn man von einer Pflicht überzeugt ist, deren Ausübung uns dem Spott und der Schmach aussetzt und mit unserm Geschäfte und dem weltlichen Interesse in Widerspruch geräth, so wird der Mensch mit einem wahren Grundsatz nicht stille stehen, um die Folgen zu erwägen, sondern im Gehorsam gegen Gott vorwärts gehen. Die Wenigen, welche diesen wahren Grundsatz bereits besitzen, sind beim ersten Ruf zur Erfüllung ihrer Pflicht bereit.

Andere Leute mögen beim ersten Ruf zögern, aber nach reichlicher Prüfung entschieden Gott gehorchen, was auch dabei der Erfolg sein mag. Wenn wir das große Opfer betrachten, welches göttliche Liebe und Barmherzigkeit gebraucht hat, um uns von Sünde und Tod zu erretten, so wird man sehen, daß es ganz vernünftig ist, daß wir weil unsere Sünden den Tod des Sohnes Gottes verursacht haben, auch bereit sein sollten, Alles aufzuopfern, selbst das Leben, wenn wir durch irgend ein Mittel dazu gelangen können, würdig erachtet zu werden an dieser Erlösung Theil zu haben, welche mit so unermeßlichen Kosten erworben wurde. Unser Heiland verlangt mit Recht unsere beste Liebe, wenn er sagt: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn mich, der ist meiner nicht werth. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebt, denn mich, der ist meiner nicht werth. Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, und folget mir nach, der ist meiner nicht werth." Matth. 10, 37. 38.

Der Apostel Paulus liefert uns ein gutes Beispiel. Als er mit seiner Pflicht bekannt wurde, „besprach er sich nicht darüber mit Fleisch und Blut." Gal. 1, 16. Er zögerte nicht damit, wegen Freunden, mit denen er brechen sollte, und weltlichen Hoffnungen, die er aufgeben mußte; und eben so wenig wegen Gefahren, denen er unter den Heiden begegnen würde, und den Verfolgungen von seinen eigenen Landsleuten, sondern nahm unverzüglich sein Amt an, zu welchem er berufen war, wendete seine ganze Kraft an, es treulich zu erfüllen. Von den Banden und Trübsal sprechend, welche seiner warteten, konnte er sagen: „Aber ich achte derer keins, ich halte mein Leben auch nicht selbst theuer, auf daß ich vollende meinen Lauf mit Freuden, und das Amt, das ich empfangen habe von dem Herrn Jesu, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes." Apost. 20, 24.

Wenn man die aufopfernde Arbeit und die vielen Leiden des Apostels in der Sache Christi und um der Menschheit willen betrachtet, sowie sein herzliches Verlangen, das ihm anvertraute Amt getreulich zu erfüllen, so ist es eine Ursache der größten Freude zu wissen, daß sein sehnliches Verlangen erfüllt wurde,—daß er seinen Lauf mit Freuden vollendete. Als er daran war, sein Zeugniß mit seinem Blute zu versiegeln, konnte er sagen: „Ich werde schon geopfert, und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden. Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird; nicht mir aber allein, sondern auch Allen, die seine Erscheinung lieb haben." 2 Tim. 4, 6–8. Wenn wir mit ihm an der großen Verheißung Theil haben wollen, müssen wir den wahren Grundsätzen eben so getreulich nachkommen, als er selbst.

R. F. Cottrell.

## Eine gute Antwort.

Ein Philosoph traf auf einem Spaziergange einen Hirtenknaben, der mit Steinchen spielte und sehr ernsthaft darauf schaute. „Was machst du da?"—„Ich denke."—„Woran denkst du denn?"—„An den lieben Gott."—„Weißt du denn wo Gott ist?"—Der Knabe lächelte. „Siehst du wohl! Hier den schönen Apfel schenke ich dir, wenn du mir sagen kannst, **wo** Gott ist."—„Und ich schenke euch diese beiden," sagte der wackere Knabe, indem er in seine Hirtentasche langte, „wenn ihr mir sagen könnt, wo Gott **nicht** ist."—*Auszug.*

## Jesu Urtheil über die Frommen.

Wer sind die Frommen? Sind es die Reichen, die Vornehmen, die Großen, die hier auf Erden für die ersten gehalten werden? Oder sind es die Armen, die Niedrigen, die Geringen, die hier auf Erden für die letzten gehalten werden? Nein, das alles hat keinen Einfluß bei dem Herrn Jesu, vor ihm gilt kein Ansehen der Person, kein äußerlicher Unterschied; in der Hinsicht sind alle gleich vor ihm. Die Frommen sind vielmehr diejenigen, von welchen der Apostel sagt: „Euer Glaube wächset sehr, und die Liebe eines Jeglichen nimmt zu gegen einander; also, daß wir uns euer rühmen unter den Gemeinen Gottes, von eurer Geduld und Glauben, in allen euren Verfolgungen und Trübsalen, die ihr duldet; und ihr würdig werdet zum Reiche Gottes, über welchem ihr auch leidet." 2 Thess. 1 3–5.

Die Frommen werden uns zuerst bezeichnet als die Gläubigen. Nun prüfe dich, bist du gläubig? Glaubst du von ganzem Herzen an den Herrn Jesum Christum, daß er Gottes eingeborner Sohn ist? Glaubst du von ganzem Herzen, daß dieser Jesus Christus, dein Gott und dein Bruder, das Lamm Gottes ist, das der Welt Sünden trägt, das auch deine Sünden trägt? Glaubst du von ganzem Herzen, daß das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, auch dich verlornen und verdammten Sünder rein gewaschen hat von allen deinen Sünden? Trägst du in solchem Glauben deinen Jesum mit inniger Liebe und Dankbarkeit in deinem Herzen?

Aber es heißt in der Schrift: „Ich glaube, darum rede ich." 2 Cor. 4, 13. So kannst du als ein Gläubiger gar nicht anders, du bekennst auch deinen lieben Heiland mit deinem Munde, und schämst dich seiner nirgend und vor keinem Menschen. Du kannst aber auch des Umganges mit deinem Jesu gar nicht entbehren; weil du an ihn glaubst und ihn lieb hast von ganzem Herzen, darum betest du täglich mit kindlicher Zuversicht zu ihm, darum liesest du täglich mit immer wachsender Freude in seinem Worte, in welchem er zu dir redet.

Du beweisest ferner deinen Glauben dadurch, daß du treu für deines Jesu Reich kämpfest und arbeitest, und es deine herzliche Freude sein lässest, Jesu Reich auszubreiten. Schaue aber auch deinen Wandel an und prüfe deinen Glauben daran, ob du heilig lebest in Worten und Werken, jede Sünde, auch die kleinste scheuest und meidest, dagegen in pünktlichem und kindlichem Gehorsam dich übest, alle seine Gebote zu halten, die großen wie die kleinen?

Die Frommen sind die, sagt der Apostel, deren Liebe zunimmt gegen einander. Daran prüfe dich weiter, ob du in Wahrheit zu den Frommen gehörst? Ist herzliche, aufrichtige Bruderliebe ausgegossen in dein Herz durch den heiligen Geist? In solcher Bruderliebe mußt du ablegen allen Zorn, allen Haß, alle Bitterkeit, allen Groll gegen deinen Nächsten, so daß du vor Gott, dem Herzenskündiger aus aufrichtigem Herzen sagen kannst: Der allwissende Gott weiß es, ich bin mit allen Menschen in Frieden. Die ich beleidigt habe, die habe ich um Vergebung gebeten, und die mich beleidigt haben, denen habe ich vergeben und alles vergessen.

Aber wahre Bruderliebe erfordert mehr. Johannes sagt: „Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit." 1 Joh. 3, 18. Wer solche Liebe hat, der ist barmherzig und freundlich, der hilft und dienet seinem Nächsten, mit Worten und Werken, er speiset die Hungrigen, er tränket die Durstigen, er besuchet die Kranken und gibt den Armen. Er bekümmert sich aber auch um die Seele seines Nächstens, darum hilft er den Irrenden zurecht, sucht solche für Gott zu gewinnen, die ferne von Ihm sind. Und das alles thut er nur um Jesu Christi willen. Nun frage dich, hast du solche herzliche, erbarmende, freundliche, unermüdete Bruderliebe, und beweisest sie nicht allein mit Worten und mit der Zunge, sondern mit der That und Wahrheit?

Aber höre noch weiter. Die Frommen sind die, welche Geduld und Glauben beweisen in allen Verfolgungen und Trübsalen, die sie leiden um des Reiches Gottes willen. Ihr wisset ja, das ist von jeher gewesen und ist noch jetzt so, daß alle, die gottselig leben wollen, Verfolgung leiden müssen. 2 Tim. 3, 12. Die Schrift lehrt es, und die Erfahrung bezeugt es. Solche Verfolgungen sind oft schwerer, oft leichter, zuweilen führen sie zum Märtyrertode, zuweilen kommt es nur zu bösen Worten und Tücken; aber ausbleiben können diese Verfolgungen niemals ganz, so lange es Bekehrte und Unbekehrte gibt, die bei einander wohnen. Kain mordet den Abel, und kann er ihn nicht morden, so haßt er ihn doch. Daran prüfe dich nun auch.

Es gibt Leute, die werden geschmähet, gescholten, verachtet, verlacht von den Kindern der Welt, nicht um Uebelthat willen, sondern um Jesu willen, weil sie fromm sind. Man nennt sie häufig Heilige, Beter, Kopfhänger. Man sagt von ihnen, sie kommen zu weit, sind Schwärmer, Narren, Verrückte, sie nehmen es zu genau mit ihrem Christenthum, darum gönnen sie sich und andern keine Freude, sind Finsterlinge und sauertöpfische Menschen, mit denen keiner es aushalten kann. Das alles sagt man ihnen nicht um Uebelthat willen, sondern wieder um der Frömmigkeit willen, weil sie nämlich als Bekehrte dem Satan und dessen Freuden, der Welt und deren Freuden, dem Fleisch und dessen Freuden den Abschied gegeben haben. Gehörst du auch zu diesen, die um solcher Ursache willen geschmüht, geschimpft, verfolgt, verlacht werden, weil sie fromm sind und die Sünde meiden?

Ja es wird vielleicht geschehen, daß das Wort des Herrn an dir erfüllt wird: „Des Menschen Feinde werden seine eigene Hausgenossen sein." Matth. 10, 36. Du wirst also, wenn du dich aufrichtig bekehrst und als ein frommer Christ wandelst, solche Verfolgung und Schmähung vielleicht von deinen eigenen Eltern und Kindern, Brüdern, Schwestern und Hausgenossen zu erdulden haben, da frage ich dich nun: Trägst du dann das alles mit Geduld? Dankest du dem Herrn Jesus dafür, daß du würdig gewesen bist, um seines Namens willen Schmach zu leiden, und vergiltst nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern segnest die dir fluchen, thust wohl denen, die dich hassen, bittest für die, welche dich beleidigen und verfolgen und vergiltst so das Böse mit Gutem, lässest dich aber durch das alles nicht einen Finger breit von Gottes Wegen abwenden, sondern verharrest bei dem Herrn mit unerschütterlicher Standhaftigkeit, wenn es auch Gut und Blut, Leib und Leben kosten sollte? Thust du also, dann gehörst du zu denjenigen, welche einst zu Jesu Rechten stehen werden und du darfst von deinem Heilande ein gnädiges Urtheil erwarten; denn du bist mit Jesu gestorben, du wirst auch mit ihm leben; du hast mit Jesu geduldet, darum wirst du auch mit Jesu zur Herrlichkeit erhoben werden, du bist, wie der Apostel sagt, würdig geworden zum Reiche Gottes, über welchem du auch leidest.

Nachdem wir nun gesehen haben, wer die Frommen sind, die zur Rechten Jesu stehen werden und zur Seligkeit bestimmt sind, so laßt uns weiter hören das Urtheil, welches Jesus über die Frommen aussprechen wird. Der Apostel sagt: „Ruhe mit uns, wenn nun der Herr Jesus wird geoffenbaret werden vom Himmel." 2 Thess. 1, 7. Der Herr Jesus wird zu den seinen sagen: „Kommt her ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt." Matth. 25, 34. Sie sollen also herkommen zu Ihm, d. h. sie sollen in seine nächste Nähe gerückt werden, denn sie sind ja die Gesegneten seines Vaters, die also einen Platz in seinem Herzen haben. Verdient haben sie zwar das selige Reich Gottes nicht, aber erben sollen sie es, wie Kinder das Erbe ihres Vaters antreten ohne es verdient zu haben, eben weil sie Kinder und darum auch Erben sind.

Zu solchen wird der Herr sagen: Ihr habt Glauben gehalten, ihr habt Liebe erwiesen, ihr habt Geduld gehabt in allen Trübsalen und Verfolgungen, ihr seid treu gewesen bis in den Tod, nun sollt ihr gekrönet werden, mit der Krone der Ehren, ihr sollt nun eingehen mit mir in die ewige Ruhe. In meinem Reiche will ich fortan mit euch wohnen, da will ich abwischen die Thränen von euren Augen, da ist kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz, keine Sünde, kein Tod mehr ewiglich, da gibt es keine Spötter und keine Gottlose und keinen Teufel mehr, da sollt ihr ewig Ruhe haben. Trauern und Seufzen wird da weg müssen, Wonne und Freude wird euch ergreifen, ewige Wonne wird über euern Häuptern sein! Jes. 35, 10.

Wer kann aussprechen die Seligkeit dort, **ohne Sünde**, und darum auch ohne Uebel, also ohne Krankheit und Schmerzen, ohne Leid und Trübsal, ohne Tod in alle Ewigkeit, bei Jesu, bei den Engeln, bei lauter frommen, seligen Leuten, die man sieht, mit denen man redet und singt. Mit Recht rief deßwegen David aus: „Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?" Ps. 42, 3. Und die Offenbarung sagt von ihnen: „Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten; es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne, oder irgend eine Hitze. Denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden, und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen." Offenb. 7, 16. 17. Gott helfe in Gnaden uns allen dahin! L. Harms.

---

—So lange wir noch uns selbst und unseren Lüsten dienen, kann Gott nicht in uns sein, denn er wohnt sicher **in keinem Thiergarten**; ein neues Herz aber, das durch Gottes Gnade umgeschaffen ist, ist ein **Lustgarten**.

—Viele unserer Gläubigen sind gerne **Gnadenschwätzer**; aber **Heilige** wollen sie nicht sein, weil sie dann alle ihre Lieblingsneigungen hergeben müßten.

# Herold der Wahrheit.

„Am siebenten Tage ist der Sabbath des Herrn, deines Gottes." 2 Mos. 20, 10.

**Basel, Schweiz, April 1885.**


## Inhaltsverzeichniß.

Artikel, welche **ohne** Unterschrift erscheinen, sind vom Redakteur, solche, welche nur mit Anfangsbuchstaben versehen sind, kommen von den Mitredakteuren. Artikel von Correspondenten des **Herold** herrührend, sind mit dem **vollen** Namen des Beitragenden versehen, Auszüge hingegen werden als solche bezeichnet.


| | Seite |
|---|---|
| **Allgemeine Artikel.** | |
| Geschichte des Blutbades in der St. Bartholomäusnacht 1572 | 209 |
| Der Preis für des Menschen Erlösung | 211 |
| Der Nutzen der Industrie | 212 |
| Die Erdbeben in den Jahren 1867–1868 | 213 |
| Christum ähnlich | 213 |
| Der besorgte Vater | 213 |
| Jesu Urtheil über die Frommen | 223 |
| Die Wahrheit gegenüber der Mehrzahl | 222 |
| Der wahre Grundsatz | 222 |
| Eine gute Antwort | 222 |
| Die Verbindung, welche zwischen der Taufe und dem Gesetz Gottes existirt | 224 |
| Gehorsam | 224 |
| **Mäßigkeitssache.** | |
| Die unermäßliche Tiefe | 214 |
| **Artikel der Redakteure.** | |
| Die Botschaft des ersten Engels | 216 |
| Gedanken über das Buch Daniel | 217 |
| Der Sabbath | 218 |
| Wie ein Heide spricht | 219 |
| **An die Jugend.** | |
| Luftspiegelungen des Lebens | 219 |
| **Sabbathschule.** | |
| Wichtige Gegenstände der Bibel | 220 |
| Anmerkungen zu den Lektionen | 221 |


## Die Verbindung, welche zwischen der Taufe und dem Gesetz Gottes existirt.

Die Taufe ist eine besondere Pflicht, welche im Evangelium Christi enthalten ist. Diese Pflicht ist im neuen Testament geboten, aber nicht im Gesetz. Obgleich das Evangelium keinen Theil vom göttlichen Gesetze bildet, so existirt zwischen ihnen die engste Verbindung. Die Taufe ist ein Theil des Evangeliums, niemals aber vom Gesetz, obgleich die Taufe wie das Evangelium mit dem Gesetze in direkter Verbindung stehen. Diese Thatsache ist von großer Wichtigkeit, wie nun gezeigt werden soll. Die Taufe wäre niemals nothwendig geworden, wenn die Menschen das Gesetz Gottes nicht übertreten hätten. Sie werden getauft, weil sie gegen Gott gesündiget haben.

Das Evangelium Jesu Christi, welches die frohe Botschaft der Erlösung durch sein Blut ist, würde niemals existirt haben, wenn das Gesetz nicht übertreten worden wäre. Das Gesetz, als Ganzes, enthält die Pflicht des Menschen als unschuldiges Wesen, hat aber nichts von Buße und Vergebung zu sagen. Das Evangelium ist nicht zu dem Zwecke gegeben, um die Pflicht zu offenbaren, die der Mensch Gott schuldig ist. Diese Aufgabe ist im göttlichen Gesetz gestellt, welches verlangt, daß die Menschen Gott aus allen ihren Kräften lieben sollen, und diese Liebe offenbart sich in dem Halten der Gebote. 5 Mos. 6, 4–9; Pred. 12, 13. 14; 1 Joh. 5, 3. Das Evangelium ist nicht gegeben, um dasjenige zu vermehren, das das Gesetz von uns verlangt; denn das Gesetz beansprucht alle Fähigkeiten unseres Wesens und das Evangelium kann zu solchem nichts hinzufügen. Das Evangelium ist gegeben, um zu zeigen, auf welche Art die Menschen, die das Gesetz übertreten haben, Vergebung finden können, und zeigt, wie Gott sein Gesetz handhaben kann, ohne diejenigen zu strafen, welche Buße thun, und wie er gerecht sein und dennoch gerecht machen kann den, der da ist des Glaubens an Jesu. Röm. 3, 19–31.

Die Güte Gottes wollte die Sünder erretten, aber seine Gerechtigkeit erforderte, daß sie als Uebertreter seines Gesetzes gestraft würden. In Psalm 85, 10–14 ist von dem Aufhören des Streites zwischen den Eigenschaften Gottes die Rede. Dieser Streit hörte auf, als entschieden ward, daß Christus für den gefallenen Menschen sterben werde. Er stellte sich an den Platz des Sünders und wurde vom Schwerte der göttlichen Gerechtigkeit geschlagen. 1 Pet. 3, 18; Sach. 13, 7; Gal. 3, 13. Nun konnte die Gerechtigkeit der Gnade erlauben hereinzukommen, den Sündern Vergebung anzubieten. Das Gesetz spricht den Fluch aus über jede Art von Sünde und verlangt den Tod des Uebertreters. 5 Mos. 27, 15–26. Christus nahm diesen furchtbaren Fluch auf sich und starb für uns, und durch seine Todesart offenbarte er die Thatsache, daß er unseren Fluch trug. Gal. 3, 13. Christus starb für Alle, weil Alle den Tod verdient hatten. 2 Cor. 5, 14. 15. Sein Tod machte das Gesetz herrlich und groß (Jes. 42, 21); denn der Fluch des Gesetzes wurde als Gericht gezeigt, weil Gott seinen Sohn gab, um diesen Fluch zu tragen. Das Leben Christi solcher Art geopfert, war in den Augen des Gesetzes mehr werth als die Leben aller derjenigen, welche es übertreten haben.

Das Gesetz spricht seinen Fluch über jeden Sünder aus, aber es will den Tod Christi als Substitut des Sünders annehmen. Christus hat wegen unserer Uebertretungen den Tod erlitten. Jes. 53, 5–12. Wenn wir Buße thun über unsere Sünden und an Christum glauben, verwendet er bei seinem Vater die Verdienste seines Todes zu unseren Gunsten und diese werden angenommen. Röm. 5, 9. 10; Ebr. 7, 25. Nun betrachtet uns das Gesetz, als ob das Todesurtheil an uns vollzogen worden sei, weil Christus, unser Stellvertreter, für uns gestorben ist. Gal. 2, 19. 20; Röm. 6, 1–3. 7–11. Weil wir in der Person Christi, unserem großen Hohenpriester, für die Sünde den Tod erduldet haben, so betrachtet uns das Gesetz, als ob das Todesurtheil an uns vollzogen worden sei. Sobald wir wahrhaft Buße thun über unsere Sünden und von Herzen glauben, wird sein Tod uns zugerechnet. Vor dem Gesetze Gottes werden wir als todt betrachtet, als ob das Todesurtheil an uns vollstreckt worden sei. Nachdem das Gesetz Gottes solcher Art geehret wurde, können wir durch das Evangelium die Vergebung empfangen. Aber die erste öffentliche Handlung zur Vergebung der Sünden ist die Taufe. Apost. 2, 37. 38.

Wir haben Vergebung der Sünden durch die Kraft des Blutes Christi. Eph. 1, 7; Luc. 24, 47. Durch Buße und Glauben wird unseren Seelen die Kraft dieses Blutes zu Theil. Diese Handlungen sind innerliche Handlungen, durch welche wir Vergebung der Sünden haben; es ist aber noch eine äußerliche Handlung nothwendig, durch welche solches vor der Welt an den Tag gelegt wird. Wir haben Gottes Gesetz übertreten und den Tod verdient. Wir haben im Blute Christi Vergebung gefunden; und weil Christus unser Opfer, für uns gestorben ist, betrachtet uns das Gesetz, als ob die Strafe an uns vollzogen wurde und als ob wir in Wirklichkeit den Tod erduldet hätten. Diese Thatsache unseres Todes muß aber öffentlich ausgedrückt werden. Und solches findet in der Taufhandlung statt. Die Thatsache unseres Todes muß durch unsere Beerdigung bezeuget werden. Röm. 6, 1–8. Die Taufe ist somit die öffentliche und äußerliche Handlung zur Vergebung der Sünden. Apost. 2, 37. 38. Das Gesetz hält uns, als ob wir den Tod erlitten hätten, und verlangt nicht länger unsern Tod. Röm. 6, 8; 7, 4; Gal. 2, 19. 20. Das Evangelium nimmt uns nun als todte Menschen und beerdiget uns. Es anerkennt dadurch die Gerechtigkeit des Gesetzes Gottes in seinem Todesurtheil, welches es gegen uns aussprach. Dann läßt es uns durch dieselbe Verordnung aus dem Wassergrabe der Taufe auferstehen, damit wir fortan in einem neuen Leben wandeln möchten. Röm. 6, 3–5; Col. 2, 12; 3, 1.

Wir haben von der Taufe in seiner Verbindung mit dem Gesetze Gottes gesprochen. Wir werden später über sie als Gedächtniß der Beerdigung und Auferstehung Christi reden.

J. N. Andrews.

## Gehorsam.

Gehorsam ist besser denn Opfer. Warum besser? Weil der wahre Gehorsam zu aufrichtigen Opfern Gottes, den einzigen, welche in seinen Augen annehmbar sind, antreibt.

Jedes Opfer, das nicht aus wahrem Gehorsam gegen Gott entspringt, ist eitel und selbstsüchtig. Saul, im direkten Ungehorsam gegen Gott, verschonete die besten Rinder, um sie, wie er vorgab, Gott zum Opfer darzubringen. Aber gerade um dieser That willen, wurde er verworfen, obschon ein gewisser Schein von Recht dabei war. Er sündigte, indem er Gottes bestimmtem Gebote zuwider handelte.

Wir ersehen aus diesem Beispiel, wie aus andern Lehren des göttlichen Wortes, daß es unsere Pflicht ist, uns mit dem Willen Go bekannt zu machen, damit wir ihn genau verstehen können, um dann pünktlich darnach zu thun. Wir sollen nicht unsere eigenen Gefühle berücksichtigen, oder vom menschlichen Standpunkt aus urtheilen, denn wir könnten uns da vielfach irren. „Seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken, und unsere Wege sind nicht seine Wege." Seine Gedanken und Wege stehen himmelhoch über den unsern; die unsrigen sind von der Erde, daher irdisch, die seinigen vom Himmel und heilig! Ihm gehorchen, heißt seinen Willen thun in jeder seiner Forderungen, die allesammt heilig, gerecht und gut sind.

Der Gehorsam gegen die heiligen Gesetze und Anordnungen, bewirkt die Reinheit des Herzens, der Absichten und des Lebens. Dabei ist auch selbstverständlich die Liebe zu Gott mit eingeschlossen und damit auch die Liebe zu seinem Worte, das Verehrung, Liebe und zarte Rücksicht beanspruchen will und muß. Aus dem Gehorsam entstehen belebende Gedanken und Gefühle, Glaube und Hoffnung zu Gott zu seinem Wort und seinen Versprechungen, so wie das Streben, seinen Willen zu thun, zu warten, zu wachen und zu beten, bis daß er kommt.—*S. V. Gibson, in Crisis.*